

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Er erscheint 18mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pf., halbjährlich 55 Pf., jährlich 100 Pf.
Durch die Post: Monatlich 1 Pf., vierteljährlich 3 Pf., halbjährlich 5 Pf., jährlich 10 Pf. (ohne Porto).
Zus. Ausland:
Unter Kreuzband 15 Pf. vierteljährlich.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Kolonelle in Wiesbaden 20 Pf.,
Deutschland 10 Pf., Ausland 15 Pf.,
Die Kolonelle 150 Pf.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Herausgeber:
Immermann und Abonnement: Nr. 109,
Redaktion: Nr. 120; Verlag: Nr. 819.

32 Morgen-Ausgabe.

Sonntag, 18. Januar 1914.

68. Jahrgang.

Die Seestreitkräfte im Mittelmeer.

(Von unserem Marine-Mitarbeiter.)

Am 17. ds. Mts. fand in Yenne der Stapellauf des österreichischen Linienkriesschiffes „Szent Istvan“ statt, durch den die österreichische Marine einen wertvollen Zuwachs erhält. Die Stärke der österreichischen Flotte ist auch für uns von großer Bedeutung und zwar in mehrfacher Hinsicht. Zunächst wird es sich bei einem Zukunftskriege entscheiden müssen, wenn die Seeherrschaft im Mittelmeer zufällt. Auch dort steht nach der jetzigen politischen Lage der Dreieinig dem Dreieinig entgegen. Die russischen Seestreitkräfte scheiden zunächst aus, da die Schwarze-Meer-Flotte nach den internationalen Verträgen nicht durch den Bosporus fahren darf. Und selbst wenn man annimmt, daß papieren Abmachungen im Kriegsfall nichts gelten, so ist eine Durchfahrt doch nur möglich, wenn die Türkei sie gestattet. Schon von diesem Gesichtspunkte aus ist es wichtig, daß die Türkei dreieinigsfreundlich gesinnt ist und sich nicht von Anfang an auf die Seite unserer Gegner schlägt. Die Durchfahrt durch die Dardanellen müßte von Russland erzwungen werden und dies ist, wenn die türkischen Befestigungen in Stand und gut armiert sind, ein schwieriges Stück, zumal die enge Durchfahrt leicht durch Seeminen gesperrt werden kann. Die Erhaltung der Neutralität und die Sperrung der Dardanellen aus dem Bosporus liegt aber auch im reinen türkischen Interesse. Eine russische Flotte auf der Fahrt aus dem Schwarzen Meer nach dem Mittelmeer bedroht Konstantinopel unmittelbar. So fällt also das türkische Interesse mit dem untrüglichen zusammen und es ist zu hoffen, daß die deutsche Militärmission diesen Gesichtspunkt zur Geltung bringen wird. Es ist nun aber auch begreiflich, daß die Russen, und im Hintergrunde Frankreich, ein großes Interesse haben, daß die Küstenbefestigungen nicht unmittelbar den deutschen Anstrengungen unterstellt wurden. Die russische Schwarze-Meer-Flotte ist zwar zurzeit noch schwach, da sie nur 4 Linienkriesschiffe mit zusammen 47 800 Tonnen und 2 geschützte Kreuzer mit 13 600 Tonnen aufweist, aber ihr Ausbau ist beabsichtigt. Es sind bereits drei Linienkriesschiffe von je 23 000 Tonnen auf Stapel gelegt.

Frankreich hat den größten Teil seiner Seestreitkräfte im Mittelmeer vereinigt und hat nur verhältnismäßig schwache Kräfte in der Nordsee stationiert. So lange die enge Verbindung mit England besteht, ist dies auch durchaus gerechtfertigt. Frankreich kann darauf rechnen, daß die deutsche Flotte in der Nordsee durch die englische allein in Schach gehalten wird, und daß es dort seines Eingreifens nicht bedarf. Die französischen See-Interessen liegen auch hauptsächlich im Mittelmeer, schon in Rücksicht auf seine nordafrikanischen Besitzungen. Das 10. Armee-Korps, das von bedeutender Stärke ist, steht ganz in Tunis, Alger und Marokko. Es ist beabsichtigt, es bei einem Kriege aus dem Festlande zu verführen und es wie die übrigen Korps an der Südgrenze gegen Deutschland zu verwenden. Eine Ueberführung ist aber nur möglich, wenn die Seeherrschaft unbedingt Frankreich gehört, so daß eine Störung der Transporte ausgeschlossen erscheint. Diese Störung braucht nicht durch Linienkriesschiffe und Panzerkreuzer zu erfolgen, auch Torpedo- und U-Boote sind dazu im Stande. Es ist bekannt, daß selbst England erlitt hat, an eine Ueberführung von Truppen nach dem Festlande könnte erst gedacht werden, wenn die deutsche Flotte geschlagen und unschädlich gemacht sei. Die Verstärkung des französischen Heeres durch ein volles Armee-Korps kann aber für den Ausgang des Kampfes von ausschlaggebender Bedeutung sein. Es ist deshalb verständlich, daß Frankreich alle Anstrengungen macht, um sich die Seeherrschaft im Mittelmeer zu sichern.

Es kann deshalb Frankreich auch nur erwünscht sein, daß England jetzt wieder seine Flotte im Mittelmeer verstärkt und dadurch die Lage des Dreieiniges erheblich günstiger gestaltet hat, selbst wenn die eigentlichen Gründe, die zu diesem Schritt führten, auf anderem Gebiete lagen, nämlich in der Sicherstellung des Seeweges nach Indien, in der Wahrung der bisherigen politischen Machtstellung und in der Aufrechterhaltung der Verbindung mit Ägypten. Aber mittelbar ist die Verstärkung der englischen Flotte im Mittelmeer doch gegen den Dreieinig gerichtet. Da Deutschland nicht in der Lage ist, Flottenteile dorthin zu entsenden, sondern alle seine Kräfte in der Nordsee zusammenhalten muß, liegt die Verteidigung der maritimen Interessen in seinem Meer lediglich bei Österreich und Italien. Da war es denn bis vor kurzem ein großer Nachteil, daß Österreich aus Mangel an Mitteln den Ausbau seiner Flotte vernachlässigte und den anderen Mächten gegenüber stark ins Hintertreffen kam. Erst seit einigen Jahren hat sich da ein sehr erfreulicher, aber auch durchaus notwendiger Umschwung eingestellt. Es wird aber noch längere Zeit dauern, ehe Österreich die früheren Vernachlässigungen wieder ausgleichen hat. Von heute an morgen läßt sich keine neue Flotte schaffen. Die österreichische Flotte verfügte zurzeit nur über 14 Linienkriesschiffe mit 157 600 Tonnen und zwei Panzerkreuzer mit 13 700 Tonnen. Kleinere und ältere Schiffe sind dabei unerschöpflich geblieben. Ein Teil der Schiffe entspricht weder an Größe, noch Schnelligkeit und Armierung den Anforderungen, die man heute an ein modernes Kriegsschiff stellt. Erst seit dem Jahre 1911 ist Österreich zum Bau von Dreadnoughts übergegangen. Der gestern vom Stapel gegangene „Szent Istvan“, der erst 1915 dienstbereit sein wird, ist erst der 4. Dreadnought. Italien hat sich viel früher zum Bau von Linienschiffen entschlossen und auch mehr Mittel auf seine Flotte verwendet. Es besitzt jetzt 11 Linienschiffe mit 163 300 Tonnen und neun Panzerkreuzer mit 76 700 Tonnen. Es ist unter diesen Verhältnissen einleuchtend, wie wichtig es ist, daß Italien auf Seiten des Dreieiniges bleibt und daß die Reibungen zwischen Österreich und Italien vermindert werden. Aufgabe der deutschen Politik muß es immer sein, zwischen diesen beiden Staaten vermittelnd einzutreten und zur Befestigung des bundesfreundlichen Verhältnisses beizutragen.

An der Beherrschung des Mittelmeeres hat Deutschland

aber auch noch ein ganz direktes Interesse. Es ist dies der einzige Handelsweg, auf dem uns Getreide in größeren Mengen zugeführt werden kann, da mit einer Blockade der deutschen Nordseefläche und der Unterbindung des amerikanischen Getreide-Importes gerechnet werden muß. Auf Getreidezufuhr sind wir aber für die Verpflegung von Volk und Heer angewiesen.

Es kommt noch Griechenland in Betracht, dessen Flotte in letzter Zeit ebenfalls vergrößert worden ist. Ueber seine Haltung in einem Zukunftskriege liegen keine bestimmten Nachrichten vor. Der Gegensatz zu Österreich und Italien in der albanischen Frage läßt aber befürchten, daß es dem Dreieinig nicht gerade freundlich gesinnt ist. Alle diese Erwägungen zeigen die große Bedeutung, die die Vergrößerung der österreichischen Flotte hat. Und so können wir jeden neuen Stapellauf eines österreichischen Schiffes nur mit Freuden begrüßen.

Die Sozialdemokratie und die unteren Verkehrsangestellten.

II.)

Die Sozialdemokratie ist sich darüber nicht im unklaren, daß die berechnete Hoffnung des Bahnarbeiters auf spätere Uebernahme in ein Beamtenverhältnis den besten Ansporn für diesen bildet und daß Leute, die ein festes Ziel ihres Strebens haben, ihr als zahlende Mitglieder für immer verloren sind. Aus diesem Grunde sucht auch der in seiner Verweigerung wenig glückliche Verfallener des Bäckers für die „Glücklichen“ den Wert der Zukunftsaussichten der Bahnarbeiter möglichst herabzumindern. So meint er, daß dem Eisenbahner die Hoffnung auf spätere Unterbeamtenstellung wenig nützen könne, wenn „unter 350 000 Eisenbahnern jährlich ganze 6000 in Unterbeamtenstellen aufrücken“. Dieser Vergleich entspricht in dessen den wirklichen Beförderungsverhältnissen in keiner Weise. Die preussischen Staatsbahnen beschäftigen dauernd an Arbeitern und Hilfsbeamten etwa 280 000 Personen, für die im Jahre 1913 etwa 127 800 Beamtenstellen zur Verfügung standen. Demnach können 46 v. H. der Arbeiter mit der späteren Anstellung rechnen. Der Zeitraum, auf den sich die Anstellung dieser 127 800 Arbeiter verteilt, ergibt sich aus dem Umstande, daß die Arbeiter zur Zeit ihres Eintrittes in den Staatsdienst durchschnittlich 20 Jahre und zur Zeit der Anstellung selten mehr als 40 Jahre alt, häufig sogar, wenn eine schnelle Vermehrung der Stellen stattfindet, weit jünger sind. Wenn demnach in einem 20jährigen Zeitraum etwa 128 000 Arbeiter in beamteten Stellen unterzubringen sind, so entfallen auf das Jahr durchschnittlich 6400 Anstellungen.

Diese Zahl ist in den letzten Jahren in Wirklichkeit wesentlich überschritten worden; der tatsächliche Durchschnitt der Anstellungen betrug während der Jahre 1910, 1911 und 1912 6787 Anstellungen, obwohl unter anderem im Jahre 1910 von der Schaffung neuer Stellen fast vollständig abgesehen wurde. Im Jahre 1912, wo eine Vermehrung der Stellen um 4400 stattfand, konnten im Betriebsdienst 6394, im Verwaltendendienst 2486 Arbeiter in ein Beamtenverhältnis übergeführt werden; von Anfang 1910 bis Ende 1912 betrug die Zahl der erfolgten Anstellungen 20 210. Noch günstiger stellt sich das Anstellungsverhältnis, wenn man den gegenwärtigen jährlichen Durchschnittszugang an neuen etatsmäßigen Stellen auch für die nächsten 20 Jahre zu 4400 annimmt, da alsdann sogar etwa 57 v. H. der jetzt vorhandenen Arbeiter auf Anstellung rechnen können.

Wer diese Siffern vorurteilsfrei und ohne die Nebenabsicht, unbegründete Unzufriedenheit zu erwecken, betrachtet, kann der Verwaltung umgänglich die verdiente Anerkennung verleihen. Daß bis zur erfolgten Anstellung ein gewisser Zeitraum vergehen muß, ist durchaus begreiflich, denn der Eisenbahnbetrieb mit den zahlreichen ihm eigentümlichen Gefahren bedingt eine jahrelange Sammlung dienstlicher Erfahrungen, ehe ein der Staatsarbeiterschaft angehöriger Bewerber zu einer verantwortungsvollen Tätigkeit zugelassen werden kann. Darum werden die unteren Eisenbahnangestellten auf den sozialdemokratischen Spott über die Hoffnung auf Anstellung nur mit einem lässlichen Lächeln antworten können.

Dienstlich der Einstellung von Eisenbahnarbeitern als untere Beamte in besondere Dienstzweige ist zu bemerken, daß die Anstellung als Lokomotivführer nach 6 bis 7, als Weichensteller nach 7 bis 8, als Rangierführer nach 10 bis 11, als Schaffner nach 12 bis 13, als Notienführer nach 13 bis 14 und als Bahnwärter nach 14 bis 15 Dienstjahren erfolgt; in Anbetracht des jugendlichen Eintrittsalters von 20 Jahren können auch diese Siffern nicht als ungünstig bezeichnet werden.

Auch der

unteren Pöngangestellten hat der augenaußergeliebene Gedankenreißer der „Glücklichen“ sich hin und wieder annehmen zu müssen geglaubt, dabei aber nicht minder schlaggriffen als bei den Eisenbahnern. Die Klage darüber, daß die Postunterbeamten erst nach 20jähriger Dienstzeit zur Prüfung als gehobene Unterbeamte zugelassen werden, kann nur von jemand ausgehen, der dienstlichen Verhältnissen im Postbetriebe völlig fremd gegenübersteht. Die Verrichtungen, die gehobenen Unterbeamten obliegen, waren noch vor wenigen Jahren den Inhabern mittlerer Beamtenstellen zugewiesen; die eingetretene Verschiebung ist eine Folge der Uebertragung neuer großer wirtschaftlicher Aufgaben auf die Reichspost.

*) Vergl. Nr. 30 der „Wiesbadener Zeitung“.

verwaltung und hat zur Voraussetzung, daß die gehobenen Unterbeamten auch in allen ihnen anvertrauten Zweigen des inneren Dienstes durchaus erfahren sind. Solche Erfahrungen aber können nur in Jahren praktischer Tätigkeit erworben werden. Selbst innerhalb der Sozialdemokratie pflegt man nicht gleich Neulingen die führenden Stellen einzuräumen; während aber die Stellung selbst des einfachen Staatsbeamten durch die Staatsautorität geschützt ist, kann der sozialdemokratische Parteiangehörige trotz größter Pflichterfüllung jederzeit damit rechnen, durch eine ihm ungünstig gefallene Mehrheit einer Volksversammlung seine Stellung zu verlieren. Wenn zudem die Tätigkeit des unteren Staatsangestellten wirklich so wenig achtung wäre, wie es der erwähnte sozialdemokratische Brodverfälscher in der Hoffnung auf leichtgläubige Väter zu schildern versucht, so hätten unmöglich am 1. Nov. 1913 49 100 Bewerber allein bei der preussischen Staatsbahnen vorgemerkt sein können; außerdem wurden in den vorangegangenen drei Monaten an die Verwaltung 20 500 Anstellungsgesuche gerichtet, die aber als ungeeignet abgelehnt werden mußten. Es sind also rund 69 600 Personen, die gern bei der Eisenbahn eingetreten wären. Im Gegensatz zu solchen lediglich politischen Werbezwecken dienenden Behauptungen dringt mitbin die Erkenntnis, daß die Versorgung im Staatsdienste jeder anderen Versorgungsart vorzuziehen sei, in immer weitere Kreise der Bevölkerung; die Staatsangestellten aber verwahren sich mit Recht gegen die Anrechnung durch die mit deutscher Art unvereinbare sozialdemokratische Gedankenwelt, gegen eine erlogene Freiheit, die in Wirklichkeit den Untergang aller Ordnung und Kultur bedeuten würde, und gegen die für sie beschreibende Zurechnung, sich einer Partei anzuschließen, die wohl aus taktischen Gründen bisweilen Liebe zum Vaterlande heuchelt, aber für die Erhaltung seiner Kraft und Stärke in Wirklichkeit nie Verständnis besaß.

Kurze politische Nachrichten.

Die Festsetzung der Matrifularbeiträge für 1914.

Die Matrifularbeiträge sind jetzt nach den Beschlüssen des Bundesrats neu festgesetzt worden. Mit drei Ausnahmen sind die neuen Matrifularbeiträge geringer bemessen worden als die für 1913. Im einzelnen betragen die Matrifularbeiträge für Preußen 153 923 206 M., Bayern 23 988 350 M., Sachsen 18 411 637 M., Württemberg 8 904 434 M., Baden 8 211 454 M., Hessen 4 913 146 M., Mecklenburg-Schwerin 2 452 488 M., Sachsen-Weimar 1 600 573 M., Mecklenburg-Strelitz 407 913 M., Oldenburg 1 851 137 M., Braunschweig 1 894 438 M., Sachsen-Meiningen 1 066 337 M., Mark, Sachsen-Altenburg 828 258 M., Sachsen-Coburg und Gotha 985 560 M., Anhalt 1 268 971 M., Schwarzburg-Sondershausen 344 584 M., Schwarzburg-Rudolstadt 385 917 M., Waldeck 296 477 M., Neuch. a. L. 278 800 M., Neuch. i. L. 385 385 M., Schaumburg-Lippe 178 783 M., Lippe 578 428 M., Radeb. 446 837 M., Bremen 1 147 858 M., Hamburg 3 888 496 M., Mark, Elb-Lobringen 7 178 649 M. Die Gesamtsumme der Matrifularbeiträge beläuft sich auf 245 938 221 M. gegen 255 419 518 M. im Jahre 1913. Die Differenz beträgt mithin 9 481 297 M. weniger.

Reichsgesetzliche Regelung des militärischen Waffengebrauches.

Wie das „B. L.“ hört, ist von fortschrittlicher Seite im Reichstage die Anregung zu einem Initiativtraktat ausgegangen, der einen Gesetzentwurf über den Waffengebrauch des Militärs und seine Polizeibefugnisse anstrebt.

Gesandtenwechsel.

Der deutsche Gesandte in Luxemburg, Graf Ulrich Schwerin, wurde zum preussischen Gesandten in Dresden als Nachfolger des wegen Gesundheitsrückfalls zurücktretenden Herrn v. Bülow ernannt.

Nochmals Zäbern im Reichstag.

Die Beiprehung der Interpellation über Zäbern wird, soviel bis jetzt feststeht, am Dienstag erfolgen. Von den Nationalliberalen werden voraussichtlich Dr. Jund und van Calker sprechen, vom Zentrum Beßensbach, von den Fortschrittlichen Bischof und Friedrich Raumann.

Die schwedische Thronrede.

Man meldet aus Stockholm: Der Reichstag ist durch den König feierlich eröffnet worden. Die Thronrede erwähnt in erster Linie den Tod der Königin-Mutter, deren Pflichterfüllung und Arbeit im Dienste der leidenden Mitmenschen hervorgehoben wird. Dann bezeichnet die Thronrede die Beziehungen Schwedens zu den fremden Mächten als fortwährend freundschaftlich. Ferner wird mitgeteilt, die Regierung beabsichtige die Einbringung wichtiger Vorlagen zur Verbesserung der Landesverteidigung. In Verbindung damit wird eine besondere Bekräftigung auf größere Vermögen und größere Einkommen geplant. Unter den humanitären und sozialen Gesetzentwürfen hebt die Rede die durchgreifende Veränderung in den Rechtsbestimmungen über den Verkauf geistiger Getränke sowie die Maßnahmen gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit und die neue Vorlage zur Bekämpfung der Tuberkulose hervor. Die Staatseinnahmen seien fortgesetzt auf 32½ Millionen Kronen abgeklärt, aber ausschließlich für die Förderung produktiver Zwecke verwendet werden. Der Budgetentwurf für 1915 beläuft sich auf 311 161 200 Kronen. Für das Heer werden 54 216 800 und für die Marine 17 942 800 Kronen gefordert. Für die Er-

baung einer neuen schwedischen Kirche in Berlin sind 65 000 Kronen im Etat vorgesehen.

Bitte redublious.

Man will in Petersburg bestimmt wissen, daß in den hohen Regierungskreisen die Absicht besteht, dem Grafen Witte wieder einen Regierungsposten anzutragen. Die Vorarbeiten zur Erneuerung des Handelsvertrages mit Deutschland erregen bei der Regierung sowohl wie in den Handels- und Industriezweigen Mißfallen, weil sie rein theoretisch geführt werden. Man befürchtet, von den Deutschen eine Niederlage zu erleiden. Dem neuen Handelsvertrag mit Deutschland wird jedoch angesichts des ständig steigenden Handelsverkehrs eine so hohe wirtschaftliche Bedeutung beigemessen, daß die besten Kräfte zur Mitarbeit herangezogen werden müssen. Da Graf Witte mit den russischen und deutschen Wirtschafts- und Handelsverhältnissen vollkommen vertraut ist, wird man nicht umhin können, ihn mit der Leitung in den Vorbereitungen zur Erneuerung des Handelsvertrages zu betrauen. Graf Witte habe jedoch seinen Freunden erklärt, daß er dem Ruf der Regierung nicht Folge leisten wird.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 17. Jan. 1914.

Am Ministertisch: Sydow, Kommissar.
Die Verordnung zur Bekämpfung der akuten spinalen Kinderlähmung in den Regierungsbezirken Hannover und Wiesbaden wird nach einigen Ausführungen der Abg. Böhnders (Ztr.), Arning (natl.) und eines Regierungsvertreters erledigt.

Es folgt der Gesetzentwurf über die Zuständigkeit der Gerichtsschreiber der Amtsgerichte für die öffentliche Beglaubigung einer Unterschrift.

Nach kurzer Debatte wird der Entwurf in erster und zweiter Beratung angenommen, nachdem der Abg. Bartscher (Ztr.) einen Antrag auf Kommissionsberatung zurückgenommen hatte.

Das Wohnungsgesetz.

Handelsminister Sydow begründet den Entwurf: Seit einem halben Jahrhundert bestehen infolge der zunehmenden Industrialisierung und der Neugestaltung der Verkehrsverhältnisse erhebliche Mißstände in den Wohnungsverhältnissen. Im Jahre 1901 hat bereits die Thronrede auf die Schwierigkeiten hingewiesen und ließ dann einen ministeriellen Erlaß ergehen, der die Verwaltungsbehörden zur Förderung der Mißstände anweist. Der Minister macht dann einige statistische Angaben. Die städtischen Hausbesitzer sind den Wünschen auf Erweiterung der Bau- und Wohngelegenheit zur Verbindung einer weitgehenden Vermehrung der Wohnungen nicht genügend entgegen gekommen. Der Minister geht auf die Einzelheiten ein, die der Entwurf bringt. Wenn bereits auch die Gemeinden im Wesen sehr viel getan haben, so ist doch interessant, daß zum Beispiel die Stadt Berlin erst unter den Aufzügen dieser Gesetze daran gegangen war, eine gelegentliche Wohnungskontrolle einzuführen. Wir haben im Reich 55 Städte mit 100 000 Einwohnern und mehr, davon haben nur 23 eine geregelte Wohnungsfürsorge. Ähnlich steht es mit der Wohnungsaufsicht. Die Wohnungsfürsorge ist eine Kulturfrage ersten Ranges und ich bitte Sie um wohlwollende Prüfung des Entwurfes.

Abg. Hasel (konf.): Die Bestimmungen dürfen nicht auf das flache Land ausgedehnt werden (Unruhe links). Die Wohnungsverhältnisse sind dort besser als in den Großstädten. Das zeigt sich auch darin, daß das Land die besten und fröhlichsten Rekruten stellt. Wir sind gern bereit, in dem Entwurf mitzuarbeiten und beantragen Ueberweisung an eine Kommission, in der wir dafür eintreten werden, daß das flache Land aufgenommen wird. Der Entwurf stellt jedenfalls den größten Eingriff in die Rechte des Einzelnen dar, den wir bisher gehabt haben. Wir werden bei der Beratung mit allen Kräften die Interessen des Mittelstandes wahrnehmen. (Beifall rechts.)

Abg. Börmeling (Ztr.): Man sollte eine Kommission von 20 Mitgliedern wählen. Wir stehen dem Entwurf sympathisch gegenüber. Preußens Eigenart muß auch hier aufrecht erhalten bleiben. Es ist zu prüfen, ob und wie zwischen Stadt und Land differenziert werden soll. Darum ist die Sache nicht immer im Interesse der Freiheit des Einzelnen geregelt, wenn sie der Selbstverwaltung überlassen ist.

Abg. Künzer (natl.): Wir begrüßen den Entwurf, wenn wir auch manderlei in ihm vermischen, z. B. Bestimmungen über die Sanierung alter Stadteile. Auch wird die Selbst-

verwaltung der Gemeinden stark beeinträchtigt. Das Verbotrecht der Gemeinden zur Bebauung noch nicht angelegter Straßen muß schon aus finanziellen Gründen aufrecht erhalten werden. Die Fluchtlinienfeststellungen sind den Gemeinden zu überlassen. Vielleicht kann man eine Bestimmung in das Gesetz hineinarbeiten, daß den Gemeinden die Wohnfahrtpolizei übertragen wird, wie es 1892 der damalige Minister des Innern versprochen hat. (Zustimmung links.) Auch die Wohnungsaufsicht hat sich als kommunale Einrichtung bewährt und muß bleiben. Die Aufsicht muß auch auf Gemeinden unter 10 000 Bewohner ausgedehnt werden. Es handelt sich bei dem Entwurf nicht um eine Parteisache, sondern um eine menschliche Sache. Er soll der großen Masse der Bevölkerung zu Gute kommen, von deren körperlicher und sittlicher Gesundheit die Stärke des Vaterlandes abhängt. (Beifall.)

Abg. Kiedde (Freikons.): Wir haben schon bei dem Zweckverbandsgesetz ein Wohnungsgesetz gefordert. Die Grundlinien des vorliegenden Entwurfs sind richtig. Ob die kleinen Mittel zur Bekämpfung der Wohnungsnot wirksam sind, erscheint mir zweifelhaft. Ich glaube sogar, daß nach Genehmigung des Gesetzes die Mieten teurer werden. Bei einem Wohnungsamt sollte nicht so sehr der polizeiliche Charakter hervortreten. Man sollte auch ehrenamtliche Mitarbeiter aus den Gemeinden heranziehen.

Ministerialdirektor Freund: Der Vorwurf, daß die Regierung ihr Versprechen, die Baupolizei auf die Städte zu übertragen, nicht erfüllt hat, trifft nicht zu. In Berlin war es nicht möglich, sonst ist es geschehen, mit Ausnahme von Kassel, Koblenz, Danzig, Rulda, Saarbrücken und Wiesbaden.

Abg. Kiedde (fortf.): In Einzelheiten sind Verbesserungen nötig. Sogar in dem Bericht der Finanzkommission des Herrenhauses wird angegeben, daß auf dem Lande Mißstände bestehen und daß für die ländlichen Arbeiter nicht überall ausreichende Wohnungen vorhanden seien. Das Unterhaltungs-Wohnungsgesetz treibt die ländlichen Arbeiter geradezu in die Stadt. Die Grundbesitzer wollen sie nicht so lange behalten, bis sie den Unterhaltungswohnort erworben haben. Sie ziehen die ausländischen Arbeiter vor, weil sie billiger sind. Auch wird verlangt, daß die Wohnungspolizei durch die Gemeinden ausgeübt wird.

Abg. Dirlsch (Ztr.): Wir sind nicht prinzipiell ablehnend, betrachten das Gesetz aber nur als Abschlagszahlung. Nur ein Reichswohnungsgesetz kann wirksam helfen, denn dieses Haus ist schon nach seiner ganzen Zusammensetzung nicht in der Lage, etwas Durchgreifendes zu tun.

Der Entwurf wird einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Hasel (konf.) verläßt sich das Haus auf Montag 12 Uhr.

Reichstagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

h. Berlin, 17. Jan. 1914.

Die Sitzung wird um 11 Uhr eröffnet.

Zur Beratung steht der

Etat des Reichsamts des Innern.

Zunächst findet eine Aussprache über Sozialpolitik statt.

Abg. Schmidt-Berlin (Ztr.): Der Zentralverband deutscher Industrieller hat seinen Einfluß auf die Presse vergrößert. Redner befragt dann die Arbeitsverhältnisse in der Schwerindustrie. Sie sind gänzlich ungenügend. Trotzdem wird gegen die Fortführung der Sozialpolitik von den Unternehmern häßliche Propaganda gemacht. Der Betrat für die Arbeitsstatistik sollte auch die ungewöhnlich lange Arbeitszeit bei der Berliner Omnibusgesellschaft beachten. Die Annahmen über die Unternehmern einen bedenklichen Terrorismus aus. Leider ist eine Klassenjustiz bei uns gang und gäbe.

Vizepräsident Paasche rügt diese Beleidigung des deutschen Richterstandes.

Abg. Schmidt fortsetzend: Gewiß gibt es in Deutschland Richter, die ohne Vorurteil sind; es wäre auch wirklich traurig, wenn es keine Richter gäbe, bei denen sich der Ekel gegen solche Parteilichkeit geltend macht.

Abg. Doormann (fortf.): Noch nie ist so viel sozialpolitische Arbeit geleistet worden, wie in den letzten zwei Jahren, und diese Arbeit ist noch nicht abgeschlossen. In der Frage der Aufhebung des § 100 A nähern sich die maßgebenden Sonderverträge unserer Auffassung. Die Frage rückt ihrer Lösung immer näher. Ueber die Krankenversicherung kann man noch kein Urteil fällen; man muß abwarten, wie sich die Landratskassen bewähren werden. An gewissen Stellen waren aber die Landesbehörden nicht auf der Höhe. Der Staatssekretär wird erklären müssen, ob die Zeit zur Regelung des Tarifrechts

noch nicht gekommen ist. Von einem Stillstand auf sozialpolitischem Gebiet ist keine Rede. Eine Ueberwälzung würde aber der Sozialpolitik selbst nicht dienlich sein. Die Sozialpolitik ist bei dem Staatssekretär in guten Händen. (Beifall.)

Um 2 1/2 Uhr wird die Weiterberatung auf Montag 2 Uhr vertagt.

Hopf zum Tode verurteilt.

Der Giftmörder Hopf wurde schuldig gesprochen des Mordes an der ersten Frau und des Mordversuchs an der zweiten und dritten Frau und an den beiden Kindern. Von der Anklage des Mordes und Mordversuchs an Vater und Mutter wurde er freigesprochen. Das Urteil lautet dem Antrag des Staatsanwalts gemäß auf Todesstrafe und fünfzehn Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Nach dem Spruch der Geschworenen wurde Hopf gefragt, ob er noch etwas zu erwidern habe, er antwortete aber mit fester Stimme: „Nein!“

Den Antrag des Staatsanwalts und das Urteil des Gerichtshofs haben wir bereits durch Extrablatt verbreitet. Man darf wohl sagen, daß selten ein Todesurteil eine so aufreißende Genugtuung in allen Volksschichten hervorgerufen hat, wie dieses. Es steht auch nicht zu erwarten, daß die Gnade des Kaisers, wenn Hopf es sich einfallen lassen sollte, sie anzurufen, das Urteil in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandeln werde. Solch ein Scheitern muß aus dem Leben verschwinden.

Die Anklagereden der Staatsanwaltschaft

fanden, wie aus Frankfurt gemeldet wird, eine fieberhaft gespannte Zuhörerschaft. Zuerst sprach Staatsanwaltschaftsrat Dr. Blumhe.

Meine Herren Geschworenen! Der Fall, über den Sie zu urteilen haben, gehört zu den sensationellsten, die jemals in deutschen Gerichtssälen verhandelt worden sind. Der Giftmord, diese niederträchtigste und feigste Art des Mordes, ist glücklicherweise eine Seltenheit, und der Mord durch Bakterien ist, soweit bekannt, überhaupt bei uns noch nicht beobachtet worden. Hier aber wird dem Angeklagten eine ganze Reihe von teils vollendeten, teils versuchten Giftmorden vorgeworfen. Eine furchtbare Beschuldigung! Aber das Furchtbare ist wahr. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir hier einen Giftmörder vor uns haben, wie er abschreckender und gefährlicher wohl kaum gedacht werden kann. Er hat allen seinen Angehörigen mit Gift nach dem Leben getrachtet, hat sie zum Teil ums Leben gebracht, und der Beweggrund war überall schon die Gargier. Langsam und bedächtig, mit teuflischer Ueberlegung hat er seine Opfer durch immer neue Zuführung von Gift langsam zu Grunde gerichtet. Auch bei den schwersten Verbrechen findet man irgend einen Milderungsgrund; hier findet man nichts, was seine Tat in einem milderen Lichte erscheinen lassen könnte. Von dieser Verhandlung beigemohnt hat, ist erfüllt von Abscheu. Der Redner entwirft dann in großen Zügen ein allgemeines Bild der verbrecherischen Tätigkeit des Angeklagten. Er war zufällig der erste, der von dem furchtbaren Verdacht Kenntnis erhielt, und seine anfänglichen Zweifel schwanden bald. Als man hörte, daß Hopf seine Frau für 80 000 M. veräußert habe, hatte man auch den Beweggrund. Hopf war zu einer modernen Art des Giftmordes übergegangen. Er hatte so viel Bakterien in seinem Besitz, daß er ganz Frankfurt in der furchtbaren Weise hätte verheeren können. Im Falle seiner dritten Frau war Hopf geständig, nicht aus Neid, sondern weil er einsah, daß er gegen die vorliegenden Beweise mit Erfolg nicht ankämpfen könnte. Ich bin überzeugt, daß er schon vor der Verurteilung die Absicht hatte, die Frau zu töten. Niemand konnte sich einer Ergriffenheit erwehren bei den Worten dieser armen Frau, die dem Manne Liebe und Treue entgegengebracht hatte. Und der Angeklagte? Wie er ihr die Injektionen eingegeben hat, notiert er sich den Tag in seinem Bloß, ebenso den Tag, wo die Wirkung eintritt, und dann sitzt er am Bett der armen, sich im Schmerzen windenden Frau, besorgnis beugend, und beobachtet kalten Herzens die Wirkung der Bakterien. Das ist das schrecklichste Bild einer Verbrechernatur, das mir je vorgekommen ist. Wer das fertig bringt, dem kann man alles zutrauen. Der Fall der dritten Frau hat nicht gebracht in das Dunkel, das über den früheren Fällen bis dahin gewaltet hatte. Es kann jetzt keinem Zwei-

Die Herrin von Perikori.

Original-Roman von Hans Beder, Wiesbaden.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dabei dachte er: In der Berliner Gesellschaft wird sie gefallen. Unsere Damen trainieren sich ja heute alle auf Ragerkeit und Apartheit.

Ueber diese Gedanken ärgerte er sich. Was ging ihn ihr Aussehen an. Er war hergekommen, um der Paife eine Stütze zu sein, statt dessen hatte er Betrachtungen angestellt, als ob er zur Brauttschau gekommen.

Danna führte die Unterhaltung. Sie dankte ihm für sein Kommen, sagte, daß die Beilegung in der Familienangelegenheit am anderen Tage stattfinden sollte, daß der Tote jetzt in der Kapelle im Parke ruhe. Fragte dann nach Tante und Onkel, nach seiner Reise, ob er alles nach Wunsch in seinen Zimmern gefunden, so daß er nur zu antworten, nicht selbst nach einem Gesprächsstoff zu suchen brauchte.

Paul kam aus dem Staunen nicht heraus: er, der Berliner Gesellschaftsmensch, der mit sicherem Schritt über das Parkett zu gehen verstand, in allen Kreisen heimisch war, fühlte sich ein wenig geniert diesem jungen Mädchen gegenüber, das so gelassen und ruhig über Tod und Leben sprach.

Es war wirklich ärgerlich, er mußte sich aufrufen. Im Laufe des Abends gelang ihm das auch, er fing an sich behaglicher zu fühlen.

Er brannte darauf, zu hören, welche Absichten seine Cousine für die Zukunft hatte — kein Wort war bisher darüber gefallen. Nach einer Gesprächspause stellte er fähig diese Frage, indem er gleich hinzufügte, daß die Eltern erwarteten, Danna würde ihre Trauerzeit bei ihnen verbringen.

„Du kannst doch nicht hier in der Einsamkeit bleiben.“ Sie schlug ein paar Augenblicke, als ob sie überlege, reichte ihm dann die Hand:

„Ich danke dir für deine Worte, ich nehme das an. Papa hat es auch so gewollt.“

Bis zum letzten Atemzug hatte ich gehofft, daß Onkel kommen würde — das soll kein Vorwurf sein, durchaus nicht. Ich begreife ja, daß die Zeit zu knapp war. Ihr

konntet kaum meinen Brief erhalten haben, als der Tod schon eintrat.

Auch wenn ich, hatt zu schreiben, gleich telegraphiert hätte, wäre es zu spät gewesen — ich habe darüber nachgedacht —

Du bist vielleicht verwundert, daß ich über alles so ruhig sprechen kann, daß ich keinen Schmerz zu empfinden scheine.

Denke das nicht, Papa und ich haben uns sehr, sehr lieb gehabt. Nach Mamas Tode hatten wir uns eng aneinander geschlossen.

Du mußt verstehen: der Tod ist schon oft in mein Leben getreten: als ich noch ganz jung war, starb Papa. Mit zwölf Jahren verlor ich die Mutter, jetzt —

Sie schloß sich schmerzhaft:

„Vielleicht hat mich das kumpf gemacht. Ich muß dir wohl so erscheinen. Es sieht so aus, ich aber nicht so. Ich kann nur nicht zeigen, was ich fühle — das sage ich dir, damit du mich richtig beurteilst. Auch Onkel und Tante müssen mich nehmen wie ich bin — lauter Schmerz und laute Freude gehören nicht zu mir. Unser Innland ist ein schweigames, hartes Land, in seinen Wäldern lernt man für sich im Innern tragen, was uns bewegt, das rauschen seiner Wälderflüsse überläßt unsere Empfindungen. Und doch — ich liebe das Land.“

Es blieb still im Zimmer nach ihren Worten, Paul wußte nicht, was er sagen sollte. Er dachte bei sich:

Sie paßt doch nicht nach Berlin, ganz unmöglich ist sie für Berlin —

Unwillkürlich formten sich die Gedanken zu Worten: „Es wird dir vielleicht in Berlin nicht gefallen.“

Er fühlte gleich, daß das nichts Nützliches war, was er sagte, und fügte schnell hinzu:

„Aber du bist noch so jung, du lebst dich wohl schnell ein.“

Auch das erschien ihm überflüssig, oberflächlich, er fand jedoch nichts anderes, schweigend und wartete, ob Danna etwas sagen würde.

Das tat sie nicht, sie schien die Unterhaltung nicht fortsetzen zu wollen, hatte nur wie zustimmend mit dem Kopf genickt, gab jetzt dem Diener Befehl, den Tisch abzuräumen und den Tee zu servieren.

Nach einer halben Stunde erhob sich Danna:

„Du wirst müde sein.“

Paul nahm das als Aufforderung, sich zurückzuziehen, er war froh, daß er hier nicht länger zu sitzen und nach einem Konversationsstich zu fahnden brauchte, er war ihr wirklich dankbar, daß sie ihn davon erlöste.

* * *

Die Fenster seines Zimmers führten auf den Park hinaus. Er hatte den Diener, der ihn hinaufbegleitete, fortgeschickt und war an eins dieser Fenster getreten, dabei hatte er das elektrische Licht abgestellt.

Er fühlte das Bedürfnis, für eine Weile tiefe Ruhe und Dunkelheit um sich zu schaffen, ganz gegen seine Gewohnheit — die Stille des Hauses, das Schweigen um ihn herum, das, was Danna gesprochen, hatte das Verlangen in ihm erweckt, seine Gedanken zu sammeln.

Ein wenig spätlich erst hatte er das von sich zu schenken versucht — es war geblieben, mit ihm gegangen. Ich fühlte nicht bannen, wie er auch jetzt noch versuchte, diese ihm fremde Stimmung von sich abzuwälzen. Es half auch nichts, daß er das mit der ungewohnten Umgebung zu erklären trachtete, sein geliebtes Berlin dagegen auszuweisen wollte: ihm fehlte der Rhythmus der Hauptstadt, das Rauschen der Elektrischen, das Rauschen und Lachen der Autos, das ganze glänzende Straßenbild, in dem man sich als Lebender fühlt, als wirklich Lebender — hier kam er sich vor wie in einer Totengruft, wie einer, der schon mit dem Leben abgeschlossen hat, der gestorben ist.

„Wie dumm —“ er meinte, daß er diese Stille und Dunkelheit noch selbst vergrößert, wendete sich halb und wollte nach dem Einschlafen hören, als sein Blick plötzlich auf dem Wege im Park vor ihm hängen blieb.

Ein wenig heller trat dieser Weg zwischen den Bäumen hervor, der Mond warf sein Licht darüber hin — in diesem Scheine bewegte sich eine Gestalt: Danna.

Was sie dort wohl noch tun möchte? allein — Einen Augenblick trübte ihm das unheimlich, es war schon spät, er hatte geglaubt, daß sie müde sei.

Plötzlich sah er, daß sie nicht mehr allein war. Von der anderen Seite hatte sich ihr jemand genähert, ein Mann, der vor ihr stehen geblieben war.

(Fortsetzung folgt.)

fel mehr unterliegen, daß er auch in den früheren Fällen seinen Frauen das Gift gegeben hat in der Absicht, die Verurteilungsummen zu erlangen. Die Kinder waren ihm unheimlich; deshalb hat er auch sie beseitigt. Bei dem unheimlichen Kind hat er die Mutter aufgefordert, die Frucht abzutreiben oder dem Kind etwas Schädliches in die Milch zu geben. Die Mordreden von den Arsenispritzungen in die Leichen, die er erst ganz spät vorbrachte, sind schlechterdings erlogen. Ein Versuch, sich aus der Schlinge zu ziehen, auch bei den alten Eltern ist an der verbrecherischen Absicht nicht zu zweifeln. Hoff befand sich in schlechten Vermögensverhältnissen; seinem Vater war er eine große Summe schuldig, seine Mutter hoffte er zu beerben. Nun noch einige Wort über die Person des Hoff. Daß er ein verabscheuungswürdiger Verbrecher ist, ergibt sich schon aus seiner Tat. Was wir aber auch sonst von ihm hören, läßt ihn nur im ungünstigsten Lichte erscheinen. „Für Geld ist mir alles feil“, sagt er zu einem. Er war sehr sadistisch; er ist außerdem verurteilt wegen Mordtötung — das Urteil ist inzwischen rechtskräftig geworden — er hat sich den widerlichsten geschlechtlichen Auswüchsen hingelassen, auch während seiner Ehe. Er hat auch seine Umgebung in der niederträchtigen Weise „erzogen“. Als es seiner Frau schlecht wird, sagt er: „Geh! auf den Hof, wenn du lachen mußt, damit auch die Hühner etwas davon haben.“ Dann kommt die Mordtat. „Der er sein krankes Kind ins Bett zurückwarf!“

Von Unzurechnungsfähigkeit kann keine Rede sein.

Meine Herren Geschworenen! Sie haben eine schwere Entscheidung zu fällen. Aber Sie werden erleichtert durch das Bewußtsein, daß Sie über einen Menschen zu urteilen haben, der eigentlich nur als Unmensch bezeichnet werden kann. Alles, was man bei einem Menschen zu empfinden pflegt, fehlt hier vollständig. Alle hohen Instinkte aber sind in erhöhtem Maße ausgebildet und hemmeln den Angeklagten zu einem gemeingefährlichen Schädling in der menschlichen Gesellschaft. Wenn ein solcher Schädling beseitigt ist, wird ihm niemand eine Träne nachweinen.

Die Rede des Dr. Blumhe, die wir bereits im telegraphischen Auszug kurz veröffentlicht haben, hatte eine Stunde gedauert.

Um 11¼ Uhr ergriff, wie die „Fr. Ztg.“ berichtet,

Staatsanwalt Keller

das Wort. Er eröffnete zunächst die in Frage kommenden Rechtsfragen und zeigt, was das Gesetz unter Mord, Mordversuch und unter dem Beibringen von Giften — wie es der Verteidiger beantragt hatte — versteht. Dann schildert er das Verhalten des Angeklagten, der zunächst, als es sich nur um den Mordversuch gegen die dritte Frau handelte, ein Geständnis abgelegt hat, weil er sich damals sagen konnte: den Kopf wird es nicht kosten. Auch während der Voruntersuchung war er mehrmals nahe daran, ein Geständnis abzulegen. Aber er hat es nicht so weit kommen lassen, und auch in der Hauptverhandlung hat er nichts gestanden, obwohl die ganze Energie eines Kopfes dazu gehörte, um dem erschütternden Belastungsmaterial gegenüber bei seinem Verlangen zu beharren. Der Staatsanwalt spricht dann in eingehender Weise die vorliegenden sieben Fälle einzeln durch. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß bei der dritten und der zweiten Frau ein Mordversuch, bei der ersten Frau vollendeter Mord anzunehmen ist; ebenso bei den beiden Kindern und der Mutter, während es sich bei dem Vater wohl nur um einen Mordversuch handelte. Er schließt: Ich hoffe, daß Sie durch Ihren Spruch dem Gericht die Möglichkeit geben, die Strafe auszusprechen, die in diesem Falle die einzige richtige ist, nämlich die Todesstrafe. Sie trifft einen Mann, der nicht nur mehrere Menschen getötet hat, sondern die Menschen, die er tötete oder zu töten versuchte, waren auch diejenigen, die ihm am nächsten standen, die ihm am liebsten sein sollten, und seine Opfer haben unfähige Qualen erlitten. Diese Qualen und Leiden hat er ihnen aus schändlicher Gewinnsucht zugefügt. Auch für die Allgemeinheit bedenkliche Kopf eine große Gefahr. Ich hoffe, daß Sie ihn nicht wieder in die Lage versetzen, mit der Frage zu spielen, was aus Frankfurt und dem ganzen Lausus wird.“

Um 1½ Uhr nahm der

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Singheimer

das Wort zu seiner Verteidigungsrede: Der Verteidiger ist nicht der Mann, der alles verteidigen soll. Aber Sie dürfen nur urteilen, wenn in jeder Beziehung der vollkommene Beweis für die Schuld erbracht worden ist. Ich will bei meiner Verteidigungsrede nicht alles Bekannte wiederholen, sondern mich auf die Beantwortung folgender vier

Frage beschränken: 1. Ist Arsen zweifellos nachgewiesen worden? 2. Handelt es sich um eine Arsenvergiftung bei den verschiedenen Krankheitserscheinungen? 3. Ist dieses Arsen die Ursache der Todesfälle gewesen? 4. Wenn Sie diese Fragen bejahen: Hat Hoff dieses Arsen den verurteilten Menschen beigebracht?

Auf Grund dieser vier Fragen sollen Sie das Urteil finden. Es ist meine Pflicht, Sie mit den Bedenken bekannt zu machen, die auftreten können bei der Beantwortung dieser Fragen. Das von Herrn Dr. Popp bei der Mutter des Hoff, die bekanntlich verbrannt wurde, gefundene Arsen hat großes Aufsehen erregt, weil es der erste derartige Fall war, daß man bei verbrannten Leichen Arsen nachgewiesen hat. Aber ich muß als Laie auch sagen, daß das Experiment nicht als vollkommen gelungen zu bezeichnen ist. Hier liegt die Gefahr einer Fehlerquelle vor, weil der Probefarb und der darin befindliche Bismut nicht von der gleichen Wirkung waren, wie an dem Targ der Mutter Hoff. Von den übrigen drei Fragen will ich nur vom Gesichtspunkt der Beweisaufnahme sprechen, und nicht das ganze Material nochmals wiederholen. Ich will dabei auch nicht von Motiven sprechen, die Hoff vielleicht getrieben haben könnten. Der Staatsanwalt hat gesagt, Hoff habe ein bestimmtes Motiv bei der Beilegung seines Vaters gehabt. Das ist nicht ganz richtig, denn Hoff war nicht der Erbe seines Vaters, sondern die Mutter. Auch liegt beim Vater Hoff gar kein typisches Krankheitsbild einer Arsenvergiftung vor. Er ist als alter Mann gestorben, also kann eine Arsenvergiftung auch nicht die Ursache des Todes gewesen sein. (Während der Rede des Verteidigers Dr. Singheimer bricht der Angeklagte Hoff zusammen und scheint vor sich hinzusinken.) Dr. Singheimer kommt dann auf den Fall der Mutter Hoff zu sprechen und führt an, daß Arsenvergiftung nach den Krankheitserscheinungen wohl vorgelegen haben kann. Es waren Erscheinungen von Erbrechen und Durchfall, die indes auch andere Ursachen als gerade Arsen gehabt haben können. Es ist jedoch keineswegs nachgewiesen, daß Hoff das Arsen zugeführt hat. Ueberhaupt hat die ganze Beweisaufnahme nicht ein Wort ergeben, daß Hoff davor gewarnt sei, der bei Begehren der Mutter Arsen verstreut hätte. Andererseits aber bestehen tautend Möglichkeiten, auf welchen die Verhörten Arsen zu sich genommen haben kann. Ich glaube, so führt der Verteidiger weiter aus, daß man nach diesen Erwägungen die Schuldfrage auf Mord verneinen muß und im höchsten Maße nur Mordversuch annehmen kann.

Nach weiteren Ausführungen der Verteidigung werden die zu Beginn der Verhandlung gestellten

Schuldfragen

vom Vorsitzenden besprochen und dazu die Rechtsbelehrungen gegeben. Die Schuldfragen lauten:

1. Bezüglich des Vaters Paul Wilhelm Hoff auf Mord oder Mordversuch;
2. Bezüglich des unehelichen Kindes Karl Richter auf Mord oder Mordversuch;
3. Bezüglich der ersten Frau, geb. Denel, zunächst auf Mord. Dann weiter eine Schuldfrage aus § 229 des Str.-G.-B. über Paragrafen betr. den Totschlag, der einem anderen Gift oder andere schädliche Stoffe beibringt, die den Tod verursachen haben, mit Zuchthaus nicht unter 10 Jahren oder lebenslänglichem Zuchthaus und eine Schuldfrage nach Mordversuch;
4. Bezüglich der zweiten Frau Christine, geb. Schneider, auf Mordversuch;
5. Bezüglich des Kindes Elsa Hoff auf Mord oder Mordversuch;
6. Bezüglich der Mutter Auguste Hoff, geb. Bus, auf Mord oder Mordversuch;
7. Bezüglich der dritten Frau Sally, geb. Stewer, auf Mordversuch.

Die Geschworenen haben bei jedem der zur Anklage liegenden sieben Fälle zunächst die erste Schuldfrage zu prüfen. Wird diese bejaht, dann fallen die übrigen fort, wird die erste Frage aber verneint, dann haben Sie die weiteren zu dem Fall gestellten Schuldfragen zu prüfen. So ist die Möglichkeit gegeben, daß die Geschworenen alle 13 Schuldfragen prüfen müssen.

Die Geschworenen kehren schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit zurück, und der Mann verkündet als Wahrspruch der Geschworenen auf die Frage: „Ist Hoff des Mordes an der ersten Frau schuldig?“ Ja mit mehr als 7 Stimmen. Bei der 2. und 3. Frau, sowie bei den beiden Kindern erkannten die Geschworenen Hoff des Mordversuchs schuldig. Bei den Eltern Hoff erkannten sie auf nichtschuldig. Der Gerichtshof zog sich kurze Zeit zur Beratung zurück und erkannte wie oben angegeben.

*

Eine Erklärung Dr. Portmanns.

Der Zeuge Dr. Portmann versendet an die Presse folgende Erklärung:

„Da mir indirekt der Vorwurf gemacht wird, ich hätte nichts in der Giftmordsache getan, und da es in der Hauptverhandlung nicht genügend zum Ausdruck gebracht worden ist, — wohl steht es in den Gerichtsakten —, was ich zur Rettung der zweiten Frau Hoff, geb. Schneider, unternehmen habe, möchte ich folgendes erklären: 1. Am 5. September 1906 habe ich der Familie Schneider bei der zweiten verdächtigen Erkrankung dringend geraten, ihre Tochter von Niederhöchstadt nach Frankfurt zurückzuholen, und nach langem Zureden durch die Eltern und durch mich gelang es schließlich, die Tochter von der Tat ihres Mannes zu überzeugen und sie so dauernd aus den Händen des Angeklagten zu retten. 2. Mit auf mein Zureden hin hat Herr Schneider die Sache der Staatsanwaltschaft angezeigt, und ich habe Herrn Dr. Popp die Gifte — unter anderem Arsenik — und die Haarketten genannt, die ebenfalls in Frage kommen; warum die Staatsanwaltschaft im Jahre 1906 das Verfahren eingestellt hat, hat Herr Dr. Popp ja gesagt. 3. Ich habe mein eigenes Leben zur Rettung der Frau Hoff-Schneider aufs Spiel gesetzt und damals in bedauerlicher Weise gelebt, daß der Angeklagte Hoff, dessen Nachsuchung aus der Verhandlung ja genügend bekannt wurde, mich erschließen oder auf sonst eine Weise aus dem Wege räumen würde —, ich erinnere nur an die Szene mit dem Revolver in meiner Zuchthaus. Alles dies hat die Familie Schneider nicht dankbar anerkannt.“

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 18. Januar.

Sonntagsgedanken.

Denn das Erworbene — wär's mit einem Tropfen Schweiß auch nur erworben, ist mehr als das Gefundene uns wert.

Phantastische Bäume gehen oft auf plötzliches, ungeahntes, geschenktes Glück, Märchen und Sagen erzählen so gern von guten Geistern mit wunderbaren Gaben, von verborgenen, plötzlich entdeckten Schätzen, von goldenen Bergen und silbernen Schlössern. Und nicht nur Kinder träumen von solchen Paradiesen.

„Das große Los“ ist der Zauber, der auch Erwachsene noch verblüfft. Und wenn's die Porterie nicht bringt, dann könnte es irgend ein Glücksfall, eine Erbschaft, ein Fund einmal bringen. Und ist's auch noch so unwahrscheinlich — es wäre doch so herrlich! Es malt sich doch so lieblich aus! Und man steht hier und da in der Zeitung von solchen außerordentlichen Fügungen des Zufalls und träumt sich in die Lage der Beglückten hinein. Kann man auch nicht im Ernst mit so etwas rechnen, schon wär's eben doch, und wenn...

Und so spielt sich ein Traum an den andern. Und es gibt Menschen, die kommen aus diesen Träumen zeitweilig nicht heraus. Sie warten und warten und leben fast mehr in Zukunft und Sehnsucht als in Gegenwart und Wirklichkeit.

Sie vergessen, daß zur Wirklichkeit das Wirken gehört und daß Warten kein Leben ist. Und daran liegt, daß selbst Erfüllung ihrer Wünsche, wo sie einmal eintreten, nicht vorhalten. Wie gewonnen, so zerronnen, sagt das Sprichwort. Und es hat schon mancher das große Los gewonnen, der hinterdrein um seinen Deut glücklicher war, als zuvor.

Bauen ist besser als Träumen und Wirken besser als Warten. Wir müssen rechtzeitig aufwachen aus den Märchenphantasien unserer Jugend und den wahren Zauber der Welt begreifen und leben lernen: den Zauber der Tat!

Die Welt wartet auf uns. Wir dürfen nicht warten, bis sie zu uns kommt, sondern müssen zu ihr hingehen. Sie ist der Rohstoff unserer Arbeit, der große, oft harte, oft aber auch so edle und schöne Marmorblock, aus dem wir die Form unseres Lebens herausmeißeln sollen. Und das Glück, das den schaffenden Künstler besetzt, ist das innerliche und wahrste Glück. Wir können aber alle daran teilhaben. Wir brauchen nur unser Leben als das zu erkennen, was es ist oder doch sein könnte und sollte: voller Kunstwert!

Bauen und formen wir Stück für Stück! Hier brint uns die Arbeit Gewinn, dort sammeln wir den Gewinn sparsam auf und Schritt um Schritt mehren wir unseren Reichtum, unsere Lebensfähigkeit, unseren Einfluß auf Menschen und Dinge. Das ist alltäglich gedacht, gewiß! Aber in den Fragen der Sittlichkeit und Vernunft sind die besten Lösungen meist die allerärmsten. Fleiß und Spar-

Stuttgarter Kunstbrief.

Wenn es die vielen Schornsteine, die vielen Großbauten und die vielen kunstfertigen Anlagen sind, die die Großstadt machen, dann dürfte unserer schwäbischen Residenz dieses Prädikat zuerkannt werden. In manchen Sitten haben wir uns allerdings schnell zur Großstadt heraufgeschwungen, in Bezug auf Kunst jedoch geht es um so langsamer. Die Leiter der Kunst noch in Ehren! Im Hoftheater findet die wahre Kunst eine sichere Verberge, auch das Schauspiel einen hochzuflühenden künstlerischen Kern in sich, der gerne Früchte treiben würde, wäre ihm durch Kuno-Radnitz, Puppchen etc. nicht der Platz verrammelt. Der Vorwurf laßt keineswegs auf der Direktion, denn die vollen Häuser der Operette und die leeren des Schauspiels sind Allzubelebung genug. Von Konzerten gar nicht zu reden! Sie sind immer nur noch von Verwandten und von der Presse besucht, ja selbst ein Konzert der Reininger Hofkapelle mit ihrem genialen Regier an der Spitze wird einmal zur Hölle befördert. Dabei man alsdann in Bekanntheit nach den Gründen ihres Ausbleibens, so wird uns die verhängnisvolle, oft lächerliche Andeutung. Ein seit Jahren geplanter Versuch, Stuttgart ein Kabarett zu schenken, ist in allen Instanzen gescheitert. Der Liebesausenthalt ist immer noch die dunkle Stube des Kinos, mit gar noch dunkleren, noch mysteriöseren Filmen. Einer besonderen Saalfälle erfreuen sich aber auch bestimmte Abende, wo man, den Kreisen entsprechend, „gewesen sein muß“. Marcel Salzer, Kothé, Böhmert etc.

Im Schauspielhaus hat man eine alte Schuld eingelöst. Gerhard Hauptmann's älteres Werk „Michael Kramer“ mußte bis letzten Samstag auf seine hiesige Erbauung warten. Trotz manchen phlogistisch berechtigten Einwänden hat das Stück einen letzten tiefen Eindruck hinterlassen. Direktor Berneder spielte den Michael Kramer. Restlos schöpft er aus dieser schwer zu gebenden Gräbernatur, so daß wir über die Natürlichkeit eines Kramers die Figur des Schauspielers völlig vergaßen. Hier waren Vorbeeren mehr als berechtigt. Auch Goldhaber, der sich vom Komiker in den von Vernunft und Schönheit vernachlässigten Sohn Arnold verwandelt, übertraf geradezu. Die hochkünstlerische Durchführung seiner Rolle gereichte dem vielverwendbaren Künstler zur vollen Ehre.

In das letzte Jahr dem öffentlichen Besuche übergebene und mit einer großen Kunstausstellung eingeweihte Kunstgebäude hat der hiesige Kunstverein seinen Einzug gehalten. Der große Ruppelsaal dient aber weniger der Kunst als seinerer Freizeitspiele mit Tanzveranstaltungen. Der Kunstverein bewohnt nur einige Seitenräume. Von bis jetzt stattgefundenen Ausstellungen bekannter Künstler sei besonders diejenige eines jüngeren, Ferd. Herzog's, rühmend erwähnt. Herwig hat nach ziemlich zurückhaltenden Jahren mit einer höchst interessanten Kollektionsausstellung von „Künstlerporträts in der Psychologie ihrer Rollen“ Aufsehen erregt.

Stuttgart, 12. Januar.

Emil Hilb.

Wissenschaft.

— Zum Tode Hermann v. Soden's. Der unter so tragischen Umständen, durch einen Unfall auf der Untergrundbahn, aus dem Leben geschiedene Berliner Theologe und Seelsorger, hat an der Bewegung in der evangelischen Kirche, Wort und Schrift Anteil genommen, und seine Stellungnahme in dem Werk: „Hat Jesus gelebt?“ festgelegt. Er bekannte sich darin, obwohl er den liberalen Strömungen nicht als schroffer Gegner Widerstand leistete, zum positiven Standpunkt. Die monistischen Verfallungen in der Reichshauptstadt riefen ihn jedesmal zur Entgegnung auf den Plan, wo er durch die Ruhe und Sachlichkeit seiner Darlegungen sehr eindrucksvoll wirkte. Neben dem Wissenschaftler, dem akademischen Lehrer, war er hauptsächlich der Sozialreformer, der im Geiste echten Christentums in mütterlicher Weise sein Amt ausübte. Der Evangelisch-sozialen Kongress wählte ihn zu seinen hervorragendsten Mitgliedern. Seine Kreise der Berliner Bevölkerung, seine Kollegen, die Angehörigen seiner Gemeinde, wie die karitativen Verbände, in deren Dienst er seine Arbeitskraft und seine Kenntnisse stellte, beklagen neben seiner Familie das plötzliche Ende Hermann von Soden's auf's schmerzhafteste.

Kleine Mitteilungen.

Elise Voigt, eine junge Wiesbadener Künstlerin, Schülerin des hiesigen Gesangsmeisters Jos. Glando, die vor zwei Jahren ihre Bühnenlaufbahn am hiesigen königlichen Theater begonnen und jetzt als erste Altistin am Stadttheater in Posen wirkt, erzielte kürzlich bei der Aufführung von „Frau Anne“, komische Oper von Letovsky,

einen starken Erfolg. Die „Posener N. N.“ schreiben: „Fr. Elise Voigt kreuzte die Titelfarbe in einer geradezu mühelosen Weise. Die stolze Schönheit ihres Auftretens, das vornehme Spiel und der wohlklingende Gesang verdienen die rückhaltlose Anerkennung.“ Auch als Ortrud war die Künstlerin sehr erfolgreich; die vorliegenden Pressestimmen rühmen die große Tragfähigkeit des Organs bei stets gewähltem Wohlklang sowie die seelische Anteilnahme an der Handlung.

„Farrer Hellmund“, das bürgerliche Schauspiel von Fritz Philipp, hat auch in Posen, wie uns von dort geschrieben wird, bei der Erbauung am Residenztheater einen starken Erfolg erzielt.

Frau Paula Conrad, die vor nunmehr zwölf Jahren aus dem Verbands des königlichen Schauspielhauses in Berlin schied, um ihrem Gatten, Dr. Schlenker, der damals die Direktion des Wiener Burgtheaters führte, nach Wien zu folgen, wird wieder an die alte Wirkungskraft ihrer künstlerischen Tätigkeit zurückkehren. Frau Conrad wird jetzt am königlichen Schauspielhaus ein Ehrenmitglied absolvieren. Sodann wird Frau Conrad einige Rollen von Anna Schramm übernehmen.

Der Direktor des Meier Stadttheaters und frühere banerliche Kammerjäger Otto Bruck ist, 56 Jahre alt, plötzlich gestorben. Er hatte von 1890 bis 1898 der Münchener Hofoper als Bariton angehört. Nach seiner 1897 vollzogenen Vermählung mit der Gräfin Karoline v. Münch, geborenen Freiin v. Wallersee, Tochter aus erster morganatischer Ehe des greisen Herzogs Ludwig in Bayern, hatte er München verlassen und später die Direktion des Meier Stadttheaters übernommen.

Eine neue Veranstaltung wird das musikalische Leben der Reichshauptstadt bereichern: Volkskonzerte des königlichen Opernhores. Diese Konzerte sind in erster Reihe für jene Volksschichten berechnet, die bei erster und guter Musik Erholung suchen wollen. Der Generalintendant hat bereits die Genehmigung des Kaisers eingeholt. Der größte Teil der Plätze wird 50 Pfennige, der teuerste Platz 2 Mark kosten.

Samkeit sind immer das beste Fundament für den Lebensbau gewesen und werden's in alle Zukunft bleiben. Und indem die Träumenden immer unzufrieden über die Gegenwart hinauswünschten, gründeten die Schaffenden bleibende Stätten der Behaglichkeit für sich und für andere. Denn an jedem Stein, den wir bebauen und einfügen, hängt nachher für alle Zeit der Stempel unseres Selbst wie ein Siegel unserer Herrschaft; hängt ein freudiger Stolz über ein Stück bezugener Natur; hängt ein verlorperes Teil unseres Lebens. Wir können an nichts so innige Freude haben, als an dem, was wir selbst erschaffen. Wir kennen auch den Wert eines Dinges besser, als das selbst geschaffenen. Durch jeden Gedanken und jeden Schweißtropfen, den es uns gekostet, ist es mit uns verwachsen. Und darum gibt auch der selbstverworbene Schatz ein viel edleres und dauernderes Glück, als der gesundene. Das Glück, das wir verarbeiten, ist das Glück, das wir verdienen. Es gibt uns innerlich etwas, was uns kein Geschenk des Zufalls geben kann. Es legt uns in ein anderes Verhältnis zu Gott und Welt und Menschen. Es gibt Zufallsieger und berufene Sieger auch im Wettkampf mit dem Schicksal. Jenen fällt das Glück als Reute zu, die sie nicht dauernd halten und nicht mit innerer Ruhe genießen, da es auch von ihm gilt: „Erwirb es, um es zu besitzen.“ K. B.

Das geheime Wahlrecht für Kommunalwahlen.

Der Verband Nassauischer Bürgervereine hat an die beiden Häuser des Landtages erneut eine Eingabe betr. die Verabschiedung des geheimen Wahlrechts bei Kommunalwahlen gerichtet. Dem hohen Hause gestattete sich der Verband Nassauischer Bürgervereine nachstehende Eingabe zu unterbreiten: Mit Rücksicht auf die starken Beeinträchtigungen, die sich eine große Zahl der Wähler bei Kommunalwahlen infolge der öffentlichen Stimmabgabe durch die Ausübung ihres Wahlrechtes stets zuzuziehen pflegt, insbesondere durch die sehr häufig nachfolgende schwere wirtschaftliche Schädigung durch unterlegene Gegner steht sich der unterzeichnete Verband zu der Bitte veranlaßt, das hohe Haus möge die königliche Staatsregierung um die Vorlage eines Gesetzes zur Erlangung der einheitlich für den Bereich der Monarchie die geheime Wahl anstelle der bisher geltenden öffentlichen Stimmabgabe bei Kommunalwahlen setzen.

Die Verabschiedung der Eingabe ist im Wesentlichen wie folgt: „Da sich anlässlich der Beratungen der Vorlage betr. die Fortentwicklung des preussischen Landtagswahlrechts fast alle Parteien des hohen Hauses für die Erreichung der öffentlichen Stimmabgabe durch die geheime ausdrücken, dürfen wir uns eine ausgedehnte Begründung unserer Eingabe wohl erlauben, zudem sind wir einer Berücksichtigung derselben schon umso eher gewiß, als durch sie eine gerade bei Kommunalwahlen leicht mögliche unmoralische Einwirkung unter wirtschaftlich von einander abhängigen Wählern ausgeschlossen würde. Der gegenwärtige Gebrauch der öffentlichen Stimmabgabe hat schon wiederholt nach dieser Richtung hin bedenkliche Wirkungen gezeigt. Wir halten ihn auch aus dem Grunde für dringend der Reform bedürftig, weil sich, besonders aus den mit Industrie besetzten Gegenden unserer Provinz, die Anzeichen dafür mehren, daß die Sozialdemokratie sich durch rücksichtslose Propagandamaßnahmen gegenüber bürgerlichen Wählern in den Besitz von Mandaten bringt, die ihr bei einer nicht durch das Schreckmittel beeinflussten Wählerschaft keineswegs zufallen würden. In Erwartung geneigtester Berücksichtigung unserer Eingabe, sind wir eines hohen Hauses sehr ergebener Verband Nassauischer Bürgervereine.“

Eine gleiche Eingabe hat der „Provinzialverband der hannoverschen Bürgervereine“ an den Landtag gerichtet. Zwischen den beiden genannten Verbänden und einer Reihe weiterer deutscher Bürgervereinsverbände sind eben Verhandlungen im Gange, die den Zusammenschluß zu einem „Reichsverbande deutscher Bürgervereine“ bezwecken. Die Anregung hierzu ist von unserm nassauischen Verbande ausgegangen.

Todesfall. Am Samstag ist der preussische Kommerzienrat Heinrich Koch nach kurzer Krankheit im 74. Lebensjahr verstorben.

Die Fährten-Witwe zu Waldeck und Pommern ist mit ihrer Hofdame Fräulein v. Oltmann hier aus Krosen zur Kur eingetroffen und im Hotel Rose abgestiegen.

Wintermanöver. Unter Befehlsgabe der Garnisonen Frankfurt, Homburg, Offenbach, Wiesbaden und Mainz fand am Donnerstag in dem Hügellande zwischen Taunus und Untermain eine kriegsmäßige Winterfeldübung statt. Die Kriegslage war folgende: Eine von Ocken kommende Armee hatte in Ockel a. M. die Eisenbahn verlassen und den Befehl erhalten, die Schwarzbachlinie bei Ockel gegen eine von Mainz anmarschierende feindliche Armee zu verteidigen. In der Verteidigungsstellung standen die Infanterieregimenter Nr. 80 und 81, das Artillerieregiment Nr. 63 und zwei Schwadronen Dragoner, auf feindlicher Seite die 87er und 88er, das Artillerieregiment Nr. 23 und mehrere Schwadronen Ulanen. Nach längeren Vorpostenkämpfen übertrifft die Ockel-Armee den Schwarzbach und schlägt den Feind bei Marxheim und später bei Diedenbergen. — Die Übung stellte an die Mannschaften ganz erhebliche Anforderungen. Die Frankfurter Garnison marschierte zum Beispiel schon um 6½ Uhr früh in das Gelände ab. Trotz der schneidenden Kälte kamen nirgends ernüchternde Unfälle vor. Allerdings war für die Mannschaften in besonderer Weise gefordert worden. Jeder Soldat war mit Mantel, Handschuhen und Kopfschütz ausgerüstet. Sodann traten die fahrbaren Feldstücke in ausgiebiger Weise in Tätigkeit. Auf dem Wintermarsch wurde zum Beispiel der Stern bei Ockel Kasse verabschiedet. Nach dem Gefecht gab es an der Chaussee zwischen Weilbach und Dattersheim Erben mit Sped. ein Gericht, das allen „Kriegsteilnehmern“ ganz ausgezeichnet mundete und an dem sich auch die Offiziere wader göttlich taten. Selbst auf dem Wintermarsch trank man bei Ockel noch einmal Kaffee, sodaß die Kälte von den Leuten fast gar nicht empfunden wurde. Zuschauer fand die Übung nur wenige; ihnen war es doch etwas zu ungemütlich dort draußen. Gegen 5 Uhr kehrten die Truppen in ihre Standorte zurück. Eine zweite, für Samstag vorgesehene Feldübung wurde abgeblasen; sie findet später statt.

Kostenmarken. Es ist dem Publikum noch nicht bekannt, daß zwecks Vereinfachung und Vereinfachung des Zahlungsverkehrs Gerichtskosten, über die eine Kostenrechnung noch nicht mitgeteilt ist, durch Verwendung von Kostenmarken entrichtet werden können. Die Benutzung der Kostenmarken spart den Kostenzahlern Zeit und Geld. Die Ausfüllung von Postanweisungen, die Einzahlung des Geldes und das Porto für die Geldsendung fallen weg; Urkunden, die sonst bei Gericht zurückbehalten werden müssen, bis die Kostenrechnung den Beteiligten zugestellt und von ihnen bezahlt ist, können sofort zurückgegeben werden. Geeignet für die Markenverwendung sind insbesondere Kosten für Zahlungs- oder Vollstreckungsbefehle, Kostenfestsetzungsbeschlüsse, Pfändung und Heberweisung von Forderungen, Arrestbefehle und einstweilige Verfügungen, Bescheinigun-

gen aller Art, Beglaubigung von Unterschriften, Eintragung und Verfügungen im Grundbuch oder in öffentlichen Registern, Annahme von Verfügungen von Todeswegen, sowie Kostenverordnungen. Kostenmarken werden ausgegeben über 0,05, 0,10, 0,20, 0,30, 0,50, 1.—, 2.—, 5.—, 10.—, 20.— Mark und sind erhältlich bei der Königl. Gerichtskasse, hier, Zimmer 24 des Hauptgebäudes, Zimmer 28 daselbst und Zimmer 12 des Hauses Drankenhofstraße 17, sowie bei dem Stempelverleiher Buchhändler J. Moritz in Firma Moritz und Mängel, hier, Wilhelmstraße 58.

Auf der Kochkunstausstellung, welche hier in Wiesbaden letzter Tage im vegetarischen Kurrestaurant von A. Häuser, Ecke Taunus- und Geisbergstraße, stattfand, hatten wir, so schreibt man uns, u. a. auch Gelegenheit, von einer ganz neuen Kurweise Kenntnis zu nehmen, nämlich der Drangenkur. Besten Drangen wird der Saft ausgepreßt und dieser dann glasweise getrunken — nicht anders als der Traubensaft bei der Traubenkur. Es ist das ein vollkommener Ersatz der Traubenkur, mindestens ebenso befriedigend, und der eigenartige Geschmack der guten Drangen verleiht dem Saft noch einen ganz besonders angenehmen, erfrischenden Reiz. Kaiserin Elisabeth von Österreich war wohl eine der ersten, welche diese Kur pflegte. Nachahmung kann nur empfohlen werden, und bequemer gibt es so leicht gemacht.

Angesommene Fremde. Die neueste Fremdenliste verzeichnet u. a. folgende Namen: Baron v. Haugwitz (Schloß Sped. (Köln)), Baroness v. Jittersum, Urecht (Haus Dambach); Oberleutnant Reutel, Torgau (Pension Kals), Baron und Baroness v. Schilling, Petersburg und Baden-Baden (Pension Privathotel).

Unfälle. Samstag Mittag um 1 Uhr wurde die Sanitätswache nach der Ecke von Taunusstraße und Heinrichsberg gerufen, wo der 24jährige Hausbursche Paul Wangen, der in der Stillestraße 20 wohnt, mit dem Fahrrad gegen ein Automobil gerannt war. Er hatte sich dabei Verletzungen am Gesicht und einen Bruch des rechten Unterschenkels zugezogen und wurde ins Krankenhaus gebracht. — Auf der Stoll'schen Eisenbahn auf der Adolfshöhe kam am selben Tage gegen 6 Uhr abends der 9 Jahre alte Schüler Hans Bickel, Schiersteiner Straße 29 wohnhaft, zu Fall und erlitt eine Gehirnerschütterung. Er wurde durch die Sanitätswache in die elterliche Wohnung gebracht.

Wohltätigkeitskonzert. Am Donnerstag, 22. Januar, abends 8 Uhr veranstaltet die hiesige Konzertfängerin Gerda Jdelberger im Kasinoaal unter gütiger Mitwirkung der Pianistin Martha Schneider und des Soloflötisten Franz Dammberg zum Besten der neuerrichteten Kleinkinderklinik ein Konzert. Das Programm ist sehr geschmackvoll zusammengestellt worden und wäre somit der Besuch im Interesse der guten Sache sehr erwünscht.

Der Verein der Künstler und Kunstfreunde veranstaltet am kommenden Dienstag sein siebentes Konzert, bei dem das Klingler-Quartett aus Berlin mit drei Streichquartetten aufwarten wird. Kammerlänger Bender ist auf sein Aussehen vom Auftreten am 10. Februar entbunden worden, da er für den ganzen Monat an England gebunden ist. Er hat sich dafür zu einem Wiederabend im Oktober verpflichtet. Anstelle des Herrn Bender ist die F. F. Hofopernsängerin Gertrude Böckel aus Wien gewonnen worden, die am 10. Februar unter Begleitung von Professor Mannstadt einen Wiederabend geben wird.

Königliches Theater. Es ist in letzter Zeit sehr oft vorgekommen, daß Abonnenten des königlichen Theaters ihre Abonnementskarten vergessen hatten. Die Intendantur nimmt daher Veranlassung, auf § 10 der Abonnementsbestimmungen hinzuweisen, wonach der Eintritt in das königliche Theater nur gegen Vorzeigung der Abonnementskarte gestattet ist, und richtet an die Abonnenten die Bitte, diese Bestimmung künftig zu beachten. Andernfalls würde sich die Intendantur genötigt sehen, diese Vorschriften solchen Abonnenten gegenüber, die hiergegen mehrfach verstoßen, zur Anwendung zu bringen.

In Güssen der durch die Sturmflut in der Elbe Geschädigten wird Anfangs Februar im Residenz-Theater eine Wohltätigkeitsvorstellung veranstaltet werden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Bei dem Familienabend des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Zweigverein Wiesbaden, am Montag, 19. Jan., 8 Uhr abends, im großen Saale der Turngesellschaft wird anstelle des erkrankten Tenoristen Cramer die königliche Opernsängerin Fräulein Alice Marks mitwirken. Das reiche Programm verspricht einen schönen Verlauf des Abends.

Einführung in die bildende Kunst und Plastik. zehn Lichtbildervorträge von Bildhauer J. C. Köper, über die wir in den letzten Monaten fortlaufend berichteten, werden jetzt wiederholt werden, da sich ein hinreichender Kreis von Interessenten gebildet hat. Die Vorträge beginnen am 22. Januar im Konfirmandensaal I der Lutherkirche pünktlich um 5 Uhr. Näheres belassen die Anzeigen.

Fröbelkursus. Der von der Mädchen- und Frauengruppe für soziale Hilfsarbeit eingerichtete Fröbelkursus findet Dienstag und Freitag von 3 bis 5 Uhr im Saale An der Ringstraße 3 statt und beginnt am Dienstag, am 20. Januar. Anmeldungen nimmt noch entgegen Fräulein F. Lang, Goethestraße 3.

Aus den Vororten.

Erbenheim.

Unglücklicher Sturz. Am Freitag abend gegen 6 Uhr stürzte der Milchbändler und Landwirt Gg. Koch beim Futterholen von einer Leiter. Er erlitt dabei einen rechtseitigen Hirnbruch, sodaß er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Nassau und Nachbargebiete.

h. Dattenheim, 17. Jan. Turnersches. Seine diesjährige Jahreshauptversammlung hielt der Turnverein gestern abend ab. Nach der Rechnungsablage des Kassiers hat der Verein eine Einnahme von 387 M. und eine Ausgabe von 297 M. Der Mitgliederstand ist 48. Neben der turnerischen Tätigkeit besteht im Verein noch eine Spielriege von 30 Mitgliedern. In den Vorort wurden gewählt: Joh. Korn 1. Vorst., Fr. Herz 2. Vorst., J. Göbel Schriftführer, S. Dahnemann 1. Turnwart. Der Kommissar am Kaisersechstag soll durch turnerische Vorführungen verdischert werden.

h. Hirschheim, 17. Jan. Das allgemeine Ehrenzeichen erhielt Eisenbahnwächter a. D. Rauhheimer. Vorträger Hofmann erhielt dieselbe Auszeichnung in Bronze.

i. Hungen, 17. Jan. Persönliches. Rechtsanwalt Dr. Elsas ist zum Notar ernannt worden.

A. Dachsenhausen, 17. Jan. Hochwasser. Unser 420 Meter hoch gelegenes Dorf hat zum ersten Mal seit Menschengedenken mit Wasserkalamität zu schaffen. Die rasche Schneeschmelze am 9. ds. Mts. hat den meisten Kellern meterhohes Wasser zugeführt.

a. Gonsenheim, 17. Jan. Persönliches. Eisenbahnführer a. D. Carlsener erhielt das Verdienstkreuz in Silber.

— Niederrhausen, 16. Jan. Verschiedenes. Einen hübschen Verlauf nahm der Familienabend unserer freiwilligen Feuerwehr im Gasthaus zum Taunus. Besonders haben dazu die Herren Varitonlänger Späth aus Höchst und Humorist Simon aus Niederrhausen beigetragen. — Das Eisenbahn-Gesangs-Quartett Kl. Gekleid hält am nächsten Sonntag im Nassauischen Saale seine Kaffeegeburtstagsfeier ab, dem sich die gleiche Feier des Eisenbahnvereins am folgenden Sonntag im Saale des Gastwirts Jähadt-Oberjohann anschließt. — Das Gebälde am Orgelwerk in der katholischen Kirche hat durch Herrn Orgelbaumeister Horn-Eimbura einen elektrischen Motor erhalten.

h. Diez, 16. Jan. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurden die neu bezug. wiedergewählten Stadtverordneten Herrn. Balzer, Karl Pfeiffer, Otto Brger, Hugo Schmidt, Dr. Schmidtborn und W. Grün in ihr Amt eingeführt. Stadt-Vorsteher Bühl, Stellvertreter Dr. Balzer und Schriftführer Hermann Sed wurden wiedergewählt. Es erfolgte sodann die Neuwahl der Mitglieder zu den einzelnen Kommissionen. Die Gemeinderrechnung für 1912 schließt ab in Einnahme mit 449 835 M., in Ausgabe mit 444 776 M. Polizeiergent Balthasar wird vorläufig auf 6 Monate probeweise angestellt. Ueber die Frage wegen Einführung einer Pflanzsteuer berichtete Bürgermeister Schuerm. Vorläufig soll abgewartet werden, welchen Erfolg die Wiesbadener Steuerordnung hat. Eine annehmbare Regelung dieser Frage könne nach der Ansicht des Magistrats nur in Verbindung mit der demnächst dem Landtage zugehenden Vorlage über die Minderung des Kommunalabgabengesetzes erfolgen, wozu die Regierung auch schon die Hand geboten habe.

— Mainz, 16. Jan. Mit dem Obstan will es jetzt der Frost auch zwischen Rombach und Bubenheim versuchen. Die weiten, viele Tausende von Quadratmetern Bodenfläche umfassenden kaskadischen Wiesenstrecken, die sich zwischen dem Rhein und dem Bormann (Sg. Sommerdamm) befinden, waren bisher mit Weidenbäumen, Pappeln und Erlen bepflanzt, die jetzt den Obstbäumen Platz machen sollen. Viele hundert von Weidenbäumen sind bereits abgeholzt worden. Man will hauptsächlich Apfelbäume der weniger empfindlichen Wirtschaftssorten verwenden.

T. Bingen, 16. Jan. Das Wasser des Rheins geht mit großer Geschwindigkeit zurück. So konnte in den letzten 24 Stunden nach dem hiesigen Pegel eine Abnahme des Wasserstandes um 0,25 Meter verzeichnet werden. Durch dieses schnelle Abnehmen des Rheinwassers kam es, daß die Rache teilweise höher als der Rhein war. Als dann beide Wasserpiegel in der gleichen Höhe waren, senkte sich plötzlich die Eisdecke der Rache auf einer großen Strecke und brach unter lautem Getöse. Bei der noch immer herrschenden frostigen Witterung hat sich jedoch schnell wieder eine neue Eisdecke gebildet.

Gericht und Rechtspredung.

Kassationszettel. Wiesbaden, 17. Jan. Den Schluß der 1. diesjährigen Kassationszettelbildung bildete eine Verhandlung gegen den Fabrikarbeiter L. dessen Ehefrau und den Schlossergehilfen Str., sämtlich aus Griesheim a. M., die sich Ende vorigen Jahres auf die Fabrikation von 2-Marktscheinen verlegten. Mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagten geständig sind, man berechtigt auch nach dem zweiten von der Ehefrau und einem kleinen Jungen vorausgabten Kaskationszettel auf ihr Treiben aufmerksam wurde, billigten die Geschworenen den Angeklagten mildere Umstände zu. Das Urteil lautete gegen Str. auf 1 Jahr, gegen den Ehefrau L. auf 6 Monate, gegen die Ehefrau L. auf 1 Monat Gefängnis.

Vermischtes.

Der bettelnde Millionär.

Ein merkwürdiges Doppelleben hat in New-York ein dort sehr bekannter Millionär geführt. In einem New-Yorker Krankenhaus starb ein Bettler namens William Smith, der vor wenigen Tagen dort eingeliefert worden war. Als man seinen Nachlass näher untersuchte, fand man unter den Papieren ein mit Dubldg Jardine unterzeichnetes Testament, in dem über ein Vermögen von einer Million Dollars verfügt wurde. Die polizeilichen Nachforschungen haben ergeben, daß Smith und Jardine eine und dieselbe Person sind. Welche Gründe den Millionär zu seinem Doppelleben veranlaßt haben, ist noch nicht aufgeklärt. Man weiß nur, daß Jardine schon lange Zeit als Bettler durch New-York zog und auch in einem elenden, schmutzigen Zimmer wohnte, für das er einen Dollar wöchentlich zahlte. Als Bettler Smith hat sich Jardine verheiratet. Der Ehe sind zwei Kinder entsprossen, ohne daß Jardine jemals seine Frau darüber aufklärt hat, daß er Millionär sei.

Wie man das Fett von den Hüften und dem Unterleib zum Verschwinden bringt.

Mme Kellar

erklärt das Geheimnis, das der Pariserin die Erhaltung eines schlanken und wohlgeformten Körpers gekostet.

„Obwohl meine Figur jetzt allgemeine Bewunderung erregt, habe doch auch ich das Entsetzen zu harter Diäten und eines Unterleibes gekostet, der jedermann zu dem Glauben veranlassen mußte, daß ich gesungen sein würde, mit einer Operation an unterstehen.“, sagte Mme. Kellar, eine merkwürdige Pariserin, die sich momentan in Berlin aufhält. „Während langer Jahre glaubte ich, daß ich hiergegen nichts tun könne, und ich hätte mich schließlich dem Schicksal ergeben, niemals von dem mich um 10 Jahre älter machenden Fett befreit zu werden, wenn ich nicht zufällig durch eine meiner Freundinnen ein einfaches Kräuterrezept kennen gelernt hätte, das mir endlich meine Schlankheit zurückgab. Nachdem ich dieses Rezept erprobt hatte, stellte ich mich sofort an, und erfuhr, daß die meisten wegen ihrer schönen Figur bekannten Schauspielerinnen und Damen der Welt sich regelmäßig dieses Mittel anwandten, sobald sich das geringste Uebervollen von Fett zeigte: auf diese Weise blieben sie stets schlank und wohlproportioniert. Ich habe durchsah nicht ein, warum ich das ganze Geheimnis nicht entdecken soll, es besteht daraus: Man vermischt sich bei freier einem guten Apotheker 4 Gramm Eisenblätter und 90 Gramm Canad. In diese zwei Tassen kochendes Wasser darüber, man lasse die Lösung eine halbe Minute stehen, filtriere sie durch ein Tuch und füge das Canad. hinzu. Daraus gieße man die Mischung in eine Flasche und wende sie jeden Abend und jeden Morgen an, indem man ca. 10 Minuten lang mit den Händen kreisförmige Bewegungen beschreibe. Ich versichere, daß ich mich jetzt allmählich fühlte, bei jeder Einnahme das Fett loszulassen fortzuschmelzen zu sehen. Heute bin ich so glücklich, ein kleineres Korsett zu gebrauchen und habe nicht mehr nötig, mich zu schämen, in ich konnte daselbst sogar ganz entbehren, denn mein Fleisch ist so fest geworden, daß ich eine natürlich schlank und elegante Figur besitze.“

Ein gefohlener Werthbrief wieder aufgefunden.

Kurz vor Weihnachten war auf dem Postamt in Stendal ein 50.000 Mark enthaltender Werthbrief abhanden gekommen. Der Verdacht lenkte sich auf einen Postassistenten, der inzwischen in Haft genommen worden ist. Vorgestern traf der Untersuchungsrichter aus Stendal in Dessau ein, um bei der Mutter des Verhafteten eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Das Ergebnis war, daß auch die Mutter in Sicherungshaft genommen wurde. Weitere Spuren führten nach Bitterfeld zu Verwandten des Affizienten. Auch dort wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Das Ergebnis dieser Hausdurchsuchung war, daß nach und nach das ganze Geld bis auf einen kleinen Betrag wieder herbeigekauft wurde.

Zur Familientragödie auf Salomymofre.

Ueber die Vorgänge in der Schreckensnacht auf Salomymofre wird jetzt eine Darstellung verbreitet, die, wenn sie sich bestätigen sollte, die Schuld des Grafen Mielczynski in meistentheils milderem Lichte erscheinen lassen würde. Danach begleitete Graf Mielczynski selbst den Grafen Wyzanski nach dessen in der ersten Etage gelegenen Zimmer und legte sich dann schlafen. Da es in seinem Zimmer sehr warm war, ließ er die Tür etwas geöffnet. Nach einer Stunde erwachte er und bemerkte, daß noch Licht brannte. Er drehte es aus und begab sich dann wieder zur Ruhe. Nach einer halben Stunde wurde der Graf abermals durch ein Geräusch erweckt. Er glaubte, daß Diebe im Hause seien und begab sich in das Parterre, wo er dem Schranke auf dem Korridor eine Doppelflinte entnahm. Er lud sie und ging durchs Speisezimmer, Salon und zwei kleine Appartements. Im benachbarten Ankleidezimmer der Gräfin vernahm er eine Männerstimme. Im gleichen Augenblick ging das Schloß der Tür, die sich darauf öffnete. Nun schloß der Graf, ohne zu wissen, auf wen. Da die Person hoch, schlank zum zweiten Male. Der erste Schuß traf die Gräfin, die aber noch durch das Garderobezimmer in das Schlafzimmer fliehen konnte und dort auf das Bett pult fiel. Der zweite Schuß traf den Grafen Mielczynski ins Herz. Im Garderobezimmer der Gräfin wurden 20 Briefe des getödteten Grafen gefunden, die für ihn und die Gräfin stark kompromittierend sind. Es ist festgestellt, daß der Diener des getödteten Grafen auf der Treppe vor der Tür des Schloßherrn stand, um sofort Nachricht zu geben, daß die Luft rein sei.

Kurze Nachrichten.

Frankreich im Schnee. Aus allen Gegenden Südf Frankreichs laufen Nachrichten über starken Schneefall und heftige Kälte ein. So liegt der Schnee in Toulon 40 Zentimeter und in Beziers 1 Meter hoch. Der Verkehr in den Straßen ist völlig unterbrochen. Auf der Strecke Villafraunce nach Bourg-Madame sind zwei elektrische Fernzüge im Schnee stecken geblieben. Die Reisenden wurden auf dem nächsten Bahnhof auf Kosten der Eisenbahngesellschaft verpflegt. In den höher gelegenen Gegenden hat die Kälte 20 Grad unter Null erreicht.

Der Dampfer „Dania“ eingetroffen. Der Dampfer „Dania“ der Hamburg-Amerika-Linie, der überfällig war, ist gestern in Havanna eingetroffen und ins Dock gebracht worden. Die Verzögerung ist dadurch entstanden, daß das Schiff mit ankerst schlechtem Wetter zu kämpfen hatte. Die an Bord befindlichen 300 Passagiere sind wohlbehalten.

Beim Schlittschuhlaufen verunglückt. Der Kreisstadtdirektor Vink in Hadersleben, der am Mittwoch zum Schlittschuhlaufen nach dem Haderslebener Damm gegangen war, ist seitdem verschwunden. Er ist wahrscheinlich verunglückt.

Lezte Drahtnachrichten.**Der Kaiser als „freiwilliger“ Holzfäller.**

Aus Berlin meldet der Draht: In der Erzählung über die Bewegungsübungen Kaiser Wilhelms im Garten von Sanssouci durch Verkleinern von Holz haben ausländische Blätter besonders hervor, daß der Monarch diese Übungen als eine besondere Art auf ärztliche Anordnung durchführe. Diese Annahme wird vom „L.-A.“ als vollständig grundlos bezeichnet. Der Kaiser hat diese Arbeit zu seinem Vergnügen, ohne Wissen der Aerzte unternommen.

Oman v. Sanders.

Wie der Pariser „Temps“ aus Petersburg meldet, soll die russische Regierung die Angelegenheit des Generals Oman v. Sanders noch nicht für ganz erledigt halten. In Paris und London hat man sich mit der letzten Lösung zufrieden erklärt, das russische Kabinett will aber erst noch erfahren, was mit dem Ausdruck „Militärinspekteur“ gemeint ist. Das Wort „Inspekteur“ sei in der Militärsprache ziemlich dehnbar, und eine genaue Präzisierung werde erwartet. In Petersburg wünscht man einen genauen Ausdruck über die wirklichen Funktionen

des Generals. Deutschland soll auf die erneute russische Anfrage noch nicht geantwortet haben.

Sir meinen, es sei eine Annahme sondergleichen, wenn die russische Regierung bei der deutschen Regierung wirklich den „genaueren Ausdruck“ über die wirklichen Funktionen des jetzigen türkischen „Marshall“ gewünscht hat. Rußland möge bei der Regierung in Konstantinopel anfragen, denn nur diese hat mit der Angelegenheit zu tun, nicht die deutsche. Aber auch eine Anfrage bei der türkischen Regierung mit dem Ausdruck des Zweifels über die „wirklichen“ Funktionen wäre befriedigend; für die ottomanische Regierung sowohl wie für den türkischen Marshall, der immer noch ein deutscher General bleibt, und damit auch für die deutsche Armee und für den deutschen Kaiser, der seinem General die Erlaubnis gegeben hat, in türkische Dienste zu treten. Es würde durch einen solchen Zweifel der Ansehen erweckt, als ob der deutsche Kaiser den General zu irgend welchen dunklen politischen Zwecken mißbrauchen wolle. Die Angelegenheit Oman bekommt, wie es scheint, eine gewisse Neulichkeit mit der spanischen Thronaffäre 1870, in welcher die französische Regierung auch eine so anmaßende Sprache führte, daß daraus der große deutsch-französische Krieg entstand. Damals freilich lebte unser harter Bismarck noch. Wir zweifeln übrigens keinen Augenblick daran, daß die deutsche Regierung auf eine solche Provokation auch jetzt die gebührende Antwort finden würde.

Statthalter Graf Wedel beim Kaiser.

Statthalter Graf Wedel wurde am Samstag Vormittag vom Kaiser ins Berliner Schloß befohlen. Er verließ das Hotel „Britol“, wo er abgefliegen war, um 11 Uhr und kehrte um 2 Uhr vom Schloß aus wieder ins Hotel zurück. Während seiner Abwesenheit hatte der Reichskanzler seine Karte im Hotel abgegeben. Ueber die Unterredung verlautet noch nichts.

Hoher Brandschaden.

Aus Schwerin wird gemeldet: Der Brand des Schweriner Schlosses hat nach dem Urteil der Sachverständigen einen Schaden von 1.700.000 Mark verursacht. Wie bekannt, muß eine Reihe von Versicherungsgesellschaften den Schaden ersetzen.

Ein Dampfer gestrandet.

Aus Rotterdam meldet der Draht: Vor der Maas-mündung Doet van Holland strandete gestern früh der von Darwich nach Rotterdam fahrende englische Dampfer „Clacton“. Die Lage des Schiffes ist nicht gefährlich.

Selbstmord einer Schriftstellerin.

Aus Rom meldet der Draht: Die in Kasari wohnende amerikanische Schriftstellerin Ellen Gilles hat sich, vor ihrem Schreibtisch sitzend, erschossen. Sie beging die Tat aus unglücklicher Liebe zu einem verheirateten Mann.

Eine Verschwörung gegen den König von Griechenland.

Wie aus Athen nach Paris telegraphiert wird, haben die Behörden von Saloniki von einer Dame eine Anzeige erhalten, derzufolge im Ausland ein Komitee zusammengetreten sei, das in geheimen Sitzungen beschlossen habe, den König Konstantin zu ermorden. 4 Individuen seien durchs Los bestimmt worden, und bereits nach Athen unterwegs. Die Polizei in Saloniki hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, woraus sich ergab, daß sich zwei der Leute in Saloniki aufhalten. Der eine von ihnen wurde ausgewiesen, der andere, der angibt, italienischer Staatsangehöriger zu sein, wurde in Untersuchungshaft behalten. Die beiden weiteren Leute sollen sich noch im Ausland befinden.

Geftnahme übergetretenen mexikanischen Militärs.

Der mexikanische General Salazar, der Kommandant der freiwilligen Bundesstruppen, der nach der Einnahme von Ojinaga mit einigen hundert Kavalleristen entflohen, wurde nach einem Telegramm aus New-York in Sanderion in Texas (Vereinigte Staaten von Nordamerika) aufgegriffen und verhaftet. Am Samstag traten die 3000 mexikanischen Soldaten mit 1000 sie begleitenden Frauen und Kindern, die von Ojinaga auf amerikanisches Gebiet geflohen waren, den zehntägigen Marsch nach Mexiko an, von wo ihr Weitertransport mit der Bahn nach Port Wix erfolgt. Dort werden die Mexikaner in einer eigens errichteten Selbststadt bis zum Ende der Revolution bleiben.

Sport.

Turnvater Götz. Zahlreiche Beweise der Teilnahme an der Erkrankung des fast achtundachtzigjährigen Führers der Deutschen Turnerschaft sind nicht nur seitens der Turnerschaft, sondern aus allen Kreisen im Hause von Dr. Götz eingegangen. So hat auch der König von Bayern, als dessen Waise erst vor kurzem der Kaiser dem Schauturnen des Münchener Männerturnvereins beizuwohnte, sich teilnahmsvoll nach dem Befinden erkundigt; ebenso hat auch der Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha des Kranken auf seinem schweren Krankenlager durch ein Telegramm gedacht. Und die teilnahmsvolle Zuschrift des warmherzigen Freundes unserer Jugend und der Deutschen Turnerschaft, des Generalfeldmarschalls v. d. Goltz, nach der schweren Operation, daß „auch die rechte Hand für ihn ausreicht, um für die deutsche Turnerei weiter zu arbeiten“, scheint sich, wie die letzten Nachrichten aus Leipzig erkennen lassen, erfreulicherweise zu bewahrheiten.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 17. Jan. Die Börse erhielt heute durch die Ziffern des Reichsbank-Ausweises neue Zuversicht. Man glaubt, daß bei Anhalten der starken Rückläufe das Direktorium nicht mehr länger mit der weiteren Herabsetzung des Diskonts abgern wird und man eskompriert bereits die kommende Monatsnahme. Eine Ermäßigung des Bankfußes, selbst wenn diese sich auf nur ein halbes Prozent beschränken würde, mühte aber — so urteilt die Börse — belebend nicht nur auf das Wertpapiergeschäft einwirken. In diesem Sinne trat, wie schon gestern, auf dem Bergwerksmarkt harte Kaufkraft hervor, und die Kurse von Gelsenkirchener, Harpener, Bochumer, Phönix, Laurahütte zogen weiter an. Auf den übrigen Gebieten wurden kleinere Avancen erzielt. Das Geschäft wies aber nur in Montanwerten Belebung auf. Canada bielten sich auf dem letzten Stande; Österreichische Bahnen neigten zur Abschwächung.

Der Schluß erfolgte hauffierend für die leitenden Verwerkschaften. Auch Disconto, Santa, Elektrische Werte höher.

Berlin, 17. Jan. 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien 203 1/2. Handelsbank 188 1/2. Deutsche Bank 251. Diskont-Kommandit 188 1/2. Dresdener Bank 153 1/2. Staatsbahn 154. — Canada 217 1/2. Bochumer 219 1/2. Laurahütte 155 1/2. Gelsenkirchen 189 1/2. Harpener 181 1/2.

	Paris.	Bl. Kurs.	Pkt. Kurs.
Proj. Rente	85.82	85.82	85.97
Proj. Italiener	96.60	96.60	96.70
Proj. Russen konf. I u II	90.50	90.50	90.20
Proj. Spanier	88.50	88.50	88.40
Proj. Türken (unifiz.)	85. —	85. —	85.15
Türkische Lose	21. —	21. —	—
Metropolitain	532. —	532. —	534. —
Banque Ottomane	637. —	637. —	634. —
Rio Tinto	1702. —	1702. —	1707. —
Georgien	23. —	23. —	23. —
Debeers	427. —	427. —	430. —
Goldrand	52. —	52. —	51. —
Goldfelds	52. —	52. —	53. —
Randmines	145. —	145. —	144. —

stetlich fest

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden. Abdruckrecht: Bernhard Grothus. Verantwortlich für Politisch: Bernhard Grothus; für Anzeigen und Postwirtschaftlichen Teil: A. C. Glendener; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigenteil: Paul Lange. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Vermindern Sie Ihr Fett auf natürlichem Wege.

Ueberflüssiges Fleisch kann jetzt auf ganz natürlichem Wege entfernt werden. Dies ist die einzige Behandlung, die dazu angetan ist, das Gewicht zu verringern und die Felsung fett zu werden, zu vermeiden. Boranium-Beeren üben eine höchst günstige Wirkung auf das System aus, indem sie die Verdauungsorgane kräftigen und die Nerven stärken. Die Wirkung dieses kleinen Konfekt verursacht nicht das geringste Unbehagen; mit Ausnahme des Gewichtsverlustes bemerkt man gar nichts, daß man seine normale Figur so schnell wieder erlangt. Man braucht täglich nur ungefähr 4 Beeren zu essen und da sie so klein und schmackhaft sind, werden sie sofort ein Idealmittel zur Beseitigung der Fettseligkeit. Auf 2 Monate verteilt, rechnet man, daß jede gesunde Person dem Körper 30 Gramm Fett entzieht. Augenblicklich sind die Boranium-Beeren dem Publikum noch nicht sehr bekannt, aber jeder Apotheker oder Droger kann sie Ihnen auf Wunsch sehr leicht von seinem Lieferanten besorgen. M. 72

Deutsche Bank Wiesbaden

Wilhelmstrasse 22, Ecke Friedrichstrasse.

Hauptsitz: Berlin.

Kapital und Rücklagen:

M. 312 500 000.

Fernsprech-Anschlüsse:

Nr. 225, 226, 6416.

Postscheck-Konto:

Frankfurt a. M. Nr. 1400.

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte.

Stahlkammer

2000 Schrankfächer (Safes) verschiedener Grössen unter Mitverschluss der Mieter zu mässigen Preisen.

Tag und Nacht bewacht.

Bequem ausgestattete Lese- und Warteräume.

:: Nachlass- und Vermögens-Verwaltung. ::

== Auskünfte jeder Art bereitwilligst. ==

Aus dem Reiche der Frau.

Gepuderte Köpfe.

In Paris trägt man diesen Winter ungewöhnlich materielle Haarfrisuren. Die Eudat nach gepudertem Haar hat sich als gutes Geschäft für die „coiffeurs“ erwiesen. Noch vor kurzer Zeit bevorzugte die Pariserin einen sehr einfachen Stil in ihrer Frisur. Die Wellen und Locken wurden in Form einer Mäse fest um den Kopf gezogen, oder im Nacken zu einem dicken Knoten verschlungen. Diese Frisur war so leicht selbst herzustellen, daß die „coiffeurs“ in Verzeihung gerieten.

Nun tut sich in Paris, daß die Vorliebe für weiches oder gepudertes Haar ihren Ursprung in der Kindheit eines wohlhabenden Pariser Haarfriseurs hat. Als nämlich dieser Schalkopf, so erzählt „The Sun“, sein Geschäft immer stiller werden sah, schloß er mit 3 berühmten Pariser Schönheiten einen Vertrag, wonach er ihnen seine Dienste für eine bestimmte Zeit unentgeltlich zur Verfügung stellte, wenn sie in der Oper und anderen großen Theatern mit hochfrisiertem gepudertem Haar erschienen.

Man das nun Klatich oder mag es wahr sein, inwiefern ist fest, daß „gepuderte Köpfe“ die große Mode geworden sind, und daß besagter „coiffeur“ mehr Arbeit hat, als er schaffen kann. Es wäre nicht das erste Mal, daß ein derartiger Trick auf das Publikum ausgeübt wird, aber in diesem Fall hat jede hübsche Frau Ursache zur Dankbarkeit, denn die Mode ist fleißig und fast allgemein geworden.

Mit der Einführung der „gepuderten Köpfe“ wird es immer mehr Mode, die Stirn frei zu tragen, und man muß zugeben, daß die bloße Stirn jedem Gesicht ein jugendlicheres Aussehen gibt. Das ist besonders der Fall, wenn das Haar aus dem Gesicht gestutzt wird, und nur vor den Ohren die bezaubernden kleinen Locken hängen, die die Pariserin „acrotiche-cœurs“ (Herzensfänger) nennt. Dieser Name ist berechtigt und leicht verständlich, denn die reizenden Seitenlocken sind wohl geeignet, Männerherzen einzufangen.

Unsere Küche im Januar.

Kulinarische Plauderei von M. v. Murgig.

Nachdruck verboten.

Wenn die Weihnachtsfeiertage mit ihrem Trübel vorüber sind, hofft die fleißige Hausfrau auf eine ruhigere Zeit, — aber dann tritt wieder die Gesellschaft mehr in den Vordergrund, und es ist geboten, den Erwiderungen fremder Einladungen Folge zu leisten und somit erneut für die Tafel und ihre vielseitige Bekleidung Sorge zu tragen. Jeder soll sich aber in dieser Hinsicht nach seiner Pate strecken und die Bekleidung der Tafel so einrichten, daß sie elegant, aber nicht übermäßig kostspielig ausfällt.

Im Januar haben wir so viel gute Sachen des In- und Auslandes, daß wir reichliche Auswahl haben, und wenn der Eine, dem es sein Budget erlaubt, Känguruschwänze und Schwalbennester als Suppe verarbeitet, auch wohl die arme Schildkröte in Mitleidenhaft zieht, — so kann der andere sehr gut eine feine Geflügelbouillie oder eine Kirschencremesuppe oder eine goldfarbene Möhrsuppe auftragen lassen. Wenn der vornehme Banquier als Fisch einen Branzino aus dem Lago Maggiore zur Vorspeise verwendet, oder gar den Stierlei der Wolga, alles

Fische, die jetzt wohl in der Großstadt zu haben sind, so wird man sich doch gewiß, des erschwingbaren Preises halber, gern zu Zander oder Bachforelle begeben oder gar ein schönes Kaviarmittelschiff gekocht und mit weißer Sahnesauce, der etwas Suppenwürze nicht fehlen darf, vorlegen, das reich mit Champignons durchsetzt eine köstliche Delikatesse bildet. Braten sind sehr beliebt, das Rohwilde und der brasilianische Puter spielen die führende Rolle, aber ein schöner Rehbraten, ein wildgejagter Damm, ein Kalbsfilet, die junge Hamburger Gans, die französische Poulette, die alle weitestens, dem Geschmack der Gäste Rechnung zu tragen. Der brave Lampe aber hat schon an Wert verloren, denn seine Schonzeit tritt bereits in ihre Rechte. An Gemüse bieten uns Konserven so gut wie frische Gemüse allerlei Schönes. Artischocken und Topinambur, Endivien und Escarolles, gefüllte portugiesische Zwiebeln und Kirschtomaten eröffnen den Reigen, frische grüne Spargel, Hopfenkeime, Zichorie usw. legen ihn fort.

Ein anderer Zubehör kann bei der Ehren einheimen, wenn der Kopf nach durchwärmter Nacht schwer und müde ist, da tritt die sorgfältige Gattin zum Frühstückstisch und hat eine schöne Salate oder saure Gurke bereit, aber nicht eine ganz ordinäre, — nein, eine schön garnierte, gefüllte — sie hat sie längs aufgeschnitten, ausgehöhlt und mit einem pikanten russischen oder italienischen Salat, oder — dem Moment entsprechend — nur mit saurem Dering gefüllt.

Der Dering spielt überhaupt in diesen Wochen eine nicht zu verachtende Hauptrolle, denn er lindert die Leiden der verdauenden Verdauungsorgane und das Darmtrakt, das sich dabei einzustellen pflegt! Der Dering kann in vielen Variationen aufgeführt werden, die bekannteste ist der martinierte, der Geleehering und dann der feine zarte Bismarckhering in einer pikanten Sauce. — Deringesalat in Tomaten ist neben dem in Salzsaurem beliebt, und eine abendliche Schuttpartie aus Kartoffeln, Dering, saurer Sahne und Kapern hat schon manchen braven Mann dazu vermocht, seine häßlichen Venen nicht zu verlassen, um den wilden Tollen des Faschings nachzulaufen, sondern mit den Seinen friedlich zu tafeln und das Glas Bier allen Sektalagen vorzuziehen!

Einige besonders gute Dinge hat uns der Februar noch vorbehalten, die auch dem Gattinisch zur Zierde gereichen, wenn man sie schon zubereitet und zierlich anrichtet. Es sind die Erdbeeren oder Jerusalemartischoden, Knollen in der Größe der Kartoffeln, aber im Geschmack der Artischocke gleich und ungemein wohlschmeckend. Sowohl gedünst in der Schale und mit frischer Butter wie neue Kartoffeln bereitet, aber auch als Artischode mit weißer Sauce oder als holländischer Sauce, oder auch, was ganz neu ist, nur geschält und gefüllt, sehr trocken abgelaufen lassen und mit der geschlagenen sauren Sahne, Paprika und grüner gehackter Petersilie übergeben servieren, dazu schon überglänzende gebratene Fäbner reichen.

Der moderne Brat- und Backofen.

Daß Gasöfen vorteilhaft ist, weiß jede Hausfrau. Doch dem Brat- und Backofen gegenüber verhält sich noch so manche zögernd, weil sie fürchtet, die Sachen könnten nicht geraten. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Aller-

dings muß man mit einem modernen Brat- und Backofen umzugehen verstehen. Einzelne Regeln werden daher von Interesse sein:

Brat- und Backöfen müssen, bevor der Braten oder der Backen eingeschoben wird, ungefähr zehn Minuten lang mit voller Flamme erhitzt werden. Sobald beim Braten und Backen die nötige Hitze erzielt ist, wird der Brennerhahn klein gestellt. Zweckmäßig, aber nicht unbedingt erforderlich ist die Anbringung eines Thermometers, um die Temperatur im Innern des Bratraumes erkennen zu können. Die einzelnen Tefen sind in ihrer Bauart verschieden, jedoch nicht allgemein für alle Tefen angegeben, mit welcher Temperatur gebraten oder gebacken werden muß. Im allgemeinen werden für Kuchen 125 bis 150 Grad Celsius genügen. Zum Braten muß die Temperatur höher sein; die Hausfrau wird schon nach dem ersten Kuchen oder Braten genau sehen, welche Temperatur erforderlich ist, und hat dann späterhin nur darauf zu achten, daß diese Temperatur bei allen anderen Braten oder Backen wieder eingehalten wird, um so mit Sicherheit einen Braten oder Backen zu können.

Neuerdings werden die Bratöfen mit Rosten versehen, sodaß man in ihnen auch Fleisch, Fische und Geflügel auf dem Rost herstellen kann.

Brat- und Backöfen sind nach jedesmaligem Gebrauch mit Zeitungspapier gut auszureiben und mit einem trockenen Lappen nachzuwischen.

Das Braten auf Gas stellt sich auch nicht teurer als das Braten im Kohlenherd. Der beste Beweis hierfür ist, daß auch der Bäcker und Konditor neuerdings immer mehr Brat- und Backöfen mit Gasheizung verwendet. Zwei Drittel aller Baumkuchen werden heute auf Gas gebacken, und fast überall, wo große Hotels und Restaurants eine eigene Konditorei einrichten, wird der Gasbackofen bevorzugt. Man darf nicht vergessen, daß, wenn der Ofen erst genug Wärme hat, die Gasheizung auch klein gestellt werden kann, um die notwendige Temperatur zu erhalten, ein Vorteil, der bei der Kohlenheizung sich nicht erzielen läßt. Es wird mit Gasöfen gespart, und so erklärt es sich, warum ein an sich teurer Gasbratofen sich im Betriebe billiger stellt.

Rundschau.

F. Frauen als Beistehenden der Handwerkskammer in Mannheim. Die Generalversammlung der genannten Handwerkskammer beschäftigte sich mit einer Zahlungsbewertung, die den Frauen den Eintritt in die Leitung der Kammer ermöglichen soll. Die neue Fassung lautet:

„Die Beistehenden der Kammer, für welche der Prüfungsausschuss ermittelt ist, angehören und zur einen Hälfte Handwerker sein, welche zu Mitgliedern der Handwerkskammer wählbar sind — und zwar ohne Rücksicht auf das Geschlecht, sofern sie im übrigen den zur Bestellung als Beistehenden geltenden Bedingungen des § 31, 32 des Geschäftsverordnungsgebiets entsprechen — und zur anderen Hälfte Gelehrte, welche zu Mitgliedern der Kammer wählbar sind und die Kammerprüfung abgelegt haben.“

Literarische Rundschau.

Von Sonneck. Roman von Effe Rema. Dresden, Verlag von Carl Neuber, 1914.

Die Verfasserin, deren Name zwar im Rührer nicht zu finden, einem großen Leserkreis jedoch durch die Romane „Sanatorium Esperanza“ und „Frauen untereinander“ rühmlich bekannt ist, hat das Recht der Verfilmung und der Dramatisierung sich ausdrücklich vorbehalten. Und das mit Recht. Denn wenn die Weltanschauung und der dichte Reichtum an wirksamen Situationen und Bildern nach dem Blickfeld sozusagen „schreiben“, so weist der lustige, geistreiche Dialog und die feine Charakteristik der Taten und Sagen erfolgreich auf die Bühne hin. Sanatorium und Verfilmung, das sind zwei Worte, so inhaltlich, so oft gebraucht. Besonders in Wiesbaden. Eine archaische, manchmal auch geringere Anzahl von Menschen, die der Zufall zusammengeführt, der Herr mit dem Hauswirt oder den Diensthofen, der Dichter, der Dichterviertel, das Unterhaltungs- oder Klagebedürfnis, die Schmeichelei, der Selbstzettel aufzunehmen und was sonst noch alles. Man kommt zusammen, tritt einander näher, manchmal zu nahe, man schließt sich an einander an, man spricht Höflich über einander (seltener Gütes) und dann lösen sich die Bande, wie sie sich schnell lösten. Manchmal kommt zur Ehe, zur Verlobung. Das ist die Umkehr in der Verfilmung Sonneck. Nicht überall ist die Verfilmung aber eine so interessante Welt, wie Frau Ernst Sonneck: und eine Philine Toffi, ihre Rechte, die mit Glück und Modernität umgearbeitete Namensschwermere (eines Goethe'schen Urbildes, habe ich bisher noch nicht getroffen). Doch einen Dichter wie Herrn Bloom (nicht Bloom), der in den Wirtshäusern, namentlich Damen weiblichen Geschlechtes, nur Objekte sieht und beobachtet, um sie demnach zu Papier zu bringen, und auch den Vater und Naturpöbel verweigert — die habe ich schon als Verfilmungsoffizier getroffen. Die amerikanische Millardardier Eugène Field, die sich zum Zweck der Verfilmung mit einem Namensänderer verheiratet will, gehört zu den Reuekräften moderner Theaterstücke und den Dauerhaften erster Hotels. Den Rückblick, der nicht folgen kann, sondern theoretisch Kontraste treibt, trifft man häufiger als das heimeliche Bildnis. Vorwiegend ist am meisten komisch das Verfilmung des Romans. Ein Jahnar und ein Scheidungsroman — beide mit Humor und treffend geschildert, sind im Laufe vorhanden. Und das Ehepaar, das sich nur wohl fühlt, wenn es andere umhüllt, macht, ist dem Leben abgelaufen. Das sind etwa die Hauptpersonen, die Mitglieder des Vereins der Eheleute, die Väter und Mütter, die Anführer der Villa am Oststrand, im „Heim des Lichts“ (nicht man der Gärten und Spaziergänge zu zweien). Die Schatten von Karin Michaels und von Rosa kommen, um wieder zu verschwinden, und manches Wort über moderne, aktuelle Fragen hören wir, doch geistreich, als es in der Verfilmung zu sein pflegt. Aus diesem Gesellschaftsbild treten bedeutungsvoll hervor Frau Marie Sonneck und ihre Ehegatte, Großkonfessionär, der Herr der „Gelbherne“. Die ihr Bund geschloffen wurde, sich allmählich löst, um dann doch wieder geschlossen zu werden, das ist mit Ernst und humorvoller Feinheit geschildert. In diesen Abschnitten erhebt sich das Buch weit über den Unterhaltungsroman, den man durchläuft, da wird es ein Bild des Lebens, das Eindruck macht und Eindruck hinterläßt in dem Geiste des Lesers. Und wenn Frau Effe Rema hier eine Verfilmung eröffnen sollte, das Bedürfnis müßte ich freilich verneinen — so mag ich sofort hin, um ihre Verfilmung kennen zu lernen und sie selbst.

Delmich Spiero: Adalbert Kalweit. Das Wagnis. Zwei Erzählungen. 13. Aufl. Berlin-Landau bei Leipzig. 1913. Geb. M. 2.—, abh. M. 3.—

Wünsche der nicht so sehr das Auge, denn wenn du die Toten in der Erde erntest, heißt du die Blumen nicht mehr! Ob man das Wort Nebelbild variieren und sagen darf: Wenn du erst zu einem Weib, wie ein Literaturwerk freigegeben zu machen ist, dann findest du den Weg nicht mehr zurück ins Dasein.

Land der Poesie? Ob wohl alle, die so fleißig die Literatur studieren, die Sehnsucht haben, selbst Dichter zu sein? Ob sie wohl alle die schmerzliche Erfahrung machen müssen, daß ihnen die unbefangene, selbstbewußte Sicherheit abhandeln gekommen ist, daß sie zu lebend geworden sind und die Welt keine Wunder mehr für sie hat? In der Erzählung Spiero „Adalbert Kalweit“ schreibt ein Student einen Brief; darin heißt es: „Zeit du mein bist, möchte ich manchmal denken wie ein junges Mädchen, wenn es am Sonntag nachmittags regnet, und sie nicht im Konradshof ihre neue Schürze zeigen kann.“ und nun dahinter in Parenthese: (Vermutlich die Konstruktion von Sie zu „ein Mädchen“). Das ist bezeichnend, es ist der Wunsch, an dem jeder Produktive zu scheitern hat, wenn er durch allzuviel Theoretisieren der ursprünglichen Poesie beraubt wurde, hinter seiner Phantasie, die Fähigkeit der kritischen Berührung und nicht seine Spuren in jedem Einfall, ob da nicht irgend was in Unordnung ist.

Die gesamte „Geschichte einer Jugend“ ist eigentlich mehr als eine Erzählung, sie ist ein kleiner Entwicklungsroman, der allerdings noch etwas fragmentarisch geblieben ist. Der Raaberecher erzählt darin von der Entwicklung eines weichen und tief veranlagten Knaben bis zur Ehe, von seinen seelischen Kämpfen, seiner religiösen Sehnsucht, seiner einfachen Naturliebe. Die Geschichte trägt viele intime Züge, und ihr Schauplatz ist die Heimat des bekannten Literaturforschers: das Königsterg aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts und die umgebende Landschaft: die Weide mit den Dünenauben und dem Ausblick auf die See. Man spürt, daß der Dichter aus der Erinnerung schöpft, aus seiner Jugendzeit und daß sein Gedächtnis mit aller Liebe in der Heimat weilt. Mit „Adalbert Kalweit“ ist in demselben Band eine kleine Novelle „Das Kamultripp“ vereinigt, die der Idee nach zwar nicht neuartig ist, aber in ihrer edlen, schlichten Menschlichkeit so überaus sympathisch wirkt, daß sie mir trotz ihres geringen Umfangs als die wertvollere der beiden Arbeiten anreicht.

Qualisimo Herrero: Die Frauen der Kaiserin. Mit 26 Abbildungen nach antiken Bildnissen. Stuttgart, Verlag von Julius Hoffmann.

Mit einem Jut aus Cornelius Nepos, der uns vereinfacht die Bekanntheit der „Leben Alten“ vermittelt, beginnt das Buch des berühmten Verfassers von „Roms Größe und Niedergang“. Nachdem er in dem ersten Abschnitt der „Frauen und Ehe im alten Rom“ überliefert hat, über die Entwicklung und die Geschichte der Frau, über die Vermögensverhältnisse und die sozialen Verhältnisse der Frau, über die Verhältnisse der Frauen, über die von den Frauen heute noch vernünftigen u. mehr oder weniger fälschlich betrachteten Arbeit u. auch über ihren Mißbrauch durch die Männer, behandelt er sich in den folgenden 5 Kapiteln den einzelnen Frauengattungen an. Über Juno und Minerva, über die Töchter des Larion, über Liberos und Arpino, über die Schwestern des Gallus und die Ehe der Metellus, über Arpino, die Mutter Veros, führt der berühmte Geschichtsschreiber Roms nun freilich nicht in der Weise von Theodor Mommsen, sondern in der ihm eigenen Art, nicht als Biograph und nicht als verlässlicher Historiker, sondern als ein Mensch, der auf den Stätten, die der einstige Tragödie des Lebens und die Irrungen der Männer sahen, einen Blick auf die in jene vergangenen Zeiten, von Weib und Mann, von ihrem Verstande durchdrungen. Dieses Buch ist mit dem edlen Verständnis in den antiken Geistes, die wie Bildnissen in unsere bewusste Welt hineinzutragen schienen, erweitert er auch in dem Vor und aus dem Vorworte, der stammend vor den Statuen zu stehen pflegt, wird ein verheerender Verächter, der in das Innere der Marmorbilder eindringen vermag. Durch die Galerie der antiken Bildnisse aus Rom und Nephrosen, aus Berlin und Paris, aus London und New York führt uns der fundierte Führer, der nicht nur im Bereich der Welt, sondern auch im menschlichen Dasein zu Hause ist.

Religionsgeschichtliche Volksbücher.

Die noch von dem leibhaftigen Herausgeber, dem verstorbenenarrer D. Dr. R. Schiele, bearbeitete 6. Reihe der Religionsgeschichtlichen Volksbücher „Praktische Bibelerklärung“ beginnt mit einem Heft vonarrer Dr. Karl Auer. „Aus den Briefen des Paulus nach Korinth“, verzeichnet und ausgearbeitet von Auer. Während andere Bibelerklärungen fast ausschließlich für alt. Gebildete bestimmt sind, wendet sich die Bibelerklärung der Religionsgeschichtlichen Volksbücher an das Volk. Ein weiterer Kreis des Volks ist ins Auge gefaßt. Die Heft wollen eine allen verständliche Auslegung der wichtigsten biblischen Geschichten und Abschnitte bieten.

In allererster Linie sind sie aber auch auf das Bedürfnis der Lehrer an Volksschulen eingeleitet. Bei dem zur Behandlung kommenden Stoff wird auch das herausgearbeitet, was zum Aufbau der Volksschule oder zur Berufsausbildung des Lehrers für die Erteilung des Religionsunterrichts gehört.

Zeitschriften.

„Der Kunstfreund“, die illustrierte Monatschrift der Vereinigung der Kunstfreunde (Hd. D. Trojisch, Berlin-Schöneberg) bringt in seinem Januarnummer eine sehr reichhaltige und ergiebige Darstellung des modernen Gesellschaftslebens. Paul Weiskopf plaudert „schämendvoll“ über Schlemmereien von einst und jetzt; über die „Toilette des Tisches“ sagt Felix Poppendorn geistreiche Worte und von „deutschem Christentum“ berichtet Dr. Ernst Jaffe.

Erinnerungen an Albert Betti, den 1912 verstorbenen Schweizer Meister, veröffentlicht sein langjähriger Freund, Kunstschrittlehrer Leopold Weber im Januarnummer der Monatschrift „Die Kunst“. Monatsheft für freie und angewandte Kunst. Jedes Heft ca. 100 Seiten Text und 120 schwarz- und farbige Abbildungen. Vierteljährlich M. 6.—. München, Verlag A. Bruckmann. Die Erinnerungen erzählen sich über die Jahre 1896 bis 1912, während derer Betti sein Werk in München und in dem benachbarten Pilsach und Soltau aufschloß, ehe er, zur Ausmalung des Berner Bundeshauses berufen, vier Jahre vor seinem Tode in die Heimat zurückkehrte. Es sind die fruchtbarsten Jahre des Künstlers, die ihm freilich keinen Reichtum, doch aber nach außerordentlichem Fleiß und rastlosem Fleiß einen Namen brachten. In eine prächtige Renaissance ließen und die Erinnerungen eine prächtige, ein goldener, freudiger Humor, oblique Wahrhaftigkeit waren die hervorleuchtenden Eigenschaften dieses edlen Künstlers. — Der Aufsatz enthält eine Anzahl Radierungen von Betti, die den äußeren Lebensgang trefflich illustrieren.

Die „Umschau“, Monatschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik (Frankfurt a. M.) Preis vierteljährlich M. 4.—. Dem gebildeten Laien ist es ein Bedürfnis, möglichst rasch durch bewährte Männer über die neuesten Erfindungen, Entdeckungen und Fortschritte unterrichtet zu werden, um in allen Wissenszweigen auf dem Laufenden zu bleiben. Die „Umschau“ entspricht die in Frankfurt a. M. wöchentlich erscheinende „Umschau“, die seit ihren 18. Jahrgang antritt. Fachleute berichten in dieser Zeitschrift kurz und leichtverständlich, aber nie oberflächlich über die neuesten Fortschritte in Wissenschaft und Technik. Als Belege für den Wert der „Umschau“ seien einige Aufsätze der letzten Nummern erwähnt: Was wir von China lernen können. Von M. Well in Canton. — Karbonphotoanalyse nach dem Ausdehnungsverfahren. Von Prof. Dr. Felix Zimmer. — Der geistliche Handel in der Stellung der Chinesen. Von Prof. Dr. v. Biele und Kaiserwald. — Die Entdeckung des Pösterers. Von Stabsarzt Dr. F. F. F. — Verkehrsprobleme und Eingeborenenpolitik in Kamerun. Von Prof. Dr. Haberer (Duala).

Auf vielseitigen Wunsch
habe ich die

Vegetarische Kochkunst-Ausstellung

verlängert und werden
täglich Kostproben verabreicht.
Hochachtend
Carl Häuser, Taunusstr. 13.

Königliche Schauspiele.

Sonntag, 18. Jan., abends 7 Uhr:
H. Vorstellung. Ad. W.

Oberon.

Große romantische Oper in 3 Akten nach Wieland's gleichnamiger Dichtung. Musik von Carl Maria von Weber. Wiesbad. Bearbeitung. Gesamtinszenierung: Josef Schler. Regie: Josef Schler.

Oberon, König der Elfen
Frau Oberon, Königin der Elfen
Titania, Königin der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen
Oberon, König der Elfen

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)
Sonntag, 18. Januar:
Vormittags 11.30 Uhr:

Konzert der Kapelle Paul
Freudenberg in der Koch-
brunnen-Trinkhalle.

1. Unter der Friedenssonne,
Marsch F. v. Blon

2. Ouverture zur Operette
„Nakiris Hochzeit“ Linde

3. Kaiser-Walzer J. Strauss

4. Preislied aus „Die Meister-
singer“ Wagner

5. Fantasie aus „La Bohème“
Puccini

6. Excelsior-Galopp Popy

Vorm. 11.30 Uhr im Abonne-
ment im grossen Saale:
Orgel-Matinée.

Gesang: Herr Ferdinand Kolb,
Konzert- u. Oratorien-Sänger.
Orgel: Herr Ferdinand Schmidt,
Organist der Lutherkirche
zu Köln am Rhein.

Vortragsfolge:
1. J. S. Bach: Toccata, Adagio
und Fuge in C-dur f. Orgel.

2. G. Verdi: Arie a. d. Requiem
„Confutatis maledictis“ mit
Orgelbegleitung.

Herr Ferdinand Kolb.

3. Ferdinand Schmidt: Passa-
caglia und Fuge in D-moll
op. 5.

4. Gesangsvorträge mit Orgel-
begleitung: a) L. v. Beetho-
ven: Busslied. b) Hugo
Wolf: Gebet. c) A. Dvorák:
Gott ist mein Hirte.

Herr Ferdinand Kolb.

5. L. Boellmann: Suite Gothique
für Orgel. a) Introduction-
Choral. b) Menuett.
c) Toccata.

Kinder unter 10 Jahren
haben keinen Zutritt.

Die Eingangstüren d. Saales
und der Galerien werden nur
in den Zwischenpausen ge-
öffnet.

Nachm. 4 Uhr im Abonnement
im grossen Saale:
Symphonie-Konzert.

Leitung: Herr Carl Schuricht,
Stadt-Musikdirektor.

Orchester:
Städtisches Kurorchester.

Kinder unter 10 Jahren
haben keinen Zutritt.

Die Eingangstüren d. Saales
und der Galerien werden nur
in den Zwischenpausen ge-
öffnet.

Abends 8 Uhr:
Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer,
Stadt-Kurkapellmeister.

1. Ouverture zur Oper „Die
Hugenotten“ G. Meyerbeer

2. a) Traumbild
b) Tanz der Gnomen

F. v. Blon

3. Capriccio italien
P. Tschaikowsky

4. Prélude aus „La Vierge“
J. Massenet

5. Fest-Ouverture E. Lassen

6. Moment musical in F-moll
F. Schubert

7. Capriccio espagnole
N. Rimsky-Korsakow.

Künstlerische Fahnen

VIETOR

soh|Kunstanstalt Wiesbaden

Red Star Line

Postdampfer von

Antwerpen

nach

New York

und

Kanada

Auskunft erteilt

Red Star Line in Antwerpen

oder deren Agenten:

Wilhelm Bickel, Wiesbaden,

Born & Schottenfels, Hotel

Nassau, Wiesbaden.

With. Kern, Frankfurt a. M.,

4061, Kaiserstrasse 18.

Otto Hirsch, Mainz, St. J. 12.

Red Star Line

Postdampfer von

Antwerpen

nach

New York

und

Kanada

Auskunft erteilt

Red Star Line in Antwerpen

oder deren Agenten:

Wilhelm Bickel, Wiesbaden,

Born & Schottenfels, Hotel

Nassau, Wiesbaden.

With. Kern, Frankfurt a. M.,

4061, Kaiserstrasse 18.

Otto Hirsch, Mainz, St. J. 12.

Red Star Line

Postdampfer von

Antwerpen

nach

New York

und

Kanada

Auskunft erteilt

Red Star Line in Antwerpen

oder deren Agenten:

Wilhelm Bickel, Wiesbaden,

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)
Sonntag, 18. Januar:
Vormittags 11.30 Uhr:

Konzert der Kapelle Paul
Freudenberg in der Koch-
brunnen-Trinkhalle.

1. Unter der Friedenssonne,
Marsch F. v. Blon

2. Ouverture zur Operette
„Nakiris Hochzeit“ Linde

3. Kaiser-Walzer J. Strauss

4. Preislied aus „Die Meister-
singer“ Wagner

5. Fantasie aus „La Bohème“
Puccini

6. Excelsior-Galopp Popy

Vorm. 11.30 Uhr im Abonne-
ment im grossen Saale:
Orgel-Matinée.

Gesang: Herr Ferdinand Kolb,
Konzert- u. Oratorien-Sänger.
Orgel: Herr Ferdinand Schmidt,
Organist der Lutherkirche
zu Köln am Rhein.

Vortragsfolge:
1. J. S. Bach: Toccata, Adagio
und Fuge in C-dur f. Orgel.

2. G. Verdi: Arie a. d. Requiem
„Confutatis maledictis“ mit
Orgelbegleitung.

Herr Ferdinand Kolb.

3. Ferdinand Schmidt: Passa-
caglia und Fuge in D-moll
op. 5.

4. Gesangsvorträge mit Orgel-
begleitung: a) L. v. Beetho-
ven: Busslied. b) Hugo
Wolf: Gebet. c) A. Dvorák:
Gott ist mein Hirte.

Herr Ferdinand Kolb.

5. L. Boellmann: Suite Gothique
für Orgel. a) Introduction-
Choral. b) Menuett.
c) Toccata.

Kinder unter 10 Jahren
haben keinen Zutritt.

Die Eingangstüren d. Saales
und der Galerien werden nur
in den Zwischenpausen ge-
öffnet.

Nachm. 4 Uhr im Abonnement
im grossen Saale:
Symphonie-Konzert.

Leitung: Herr Carl Schuricht,
Stadt-Musikdirektor.

Orchester:
Städtisches Kurorchester.

Kinder unter 10 Jahren
haben keinen Zutritt.

Die Eingangstüren d. Saales
und der Galerien werden nur
in den Zwischenpausen ge-
öffnet.

Abends 8 Uhr:
Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer,
Stadt-Kurkapellmeister.

1. Ouverture zur Oper „Die
Hugenotten“ G. Meyerbeer

2. a) Traumbild
b) Tanz der Gnomen

F. v. Blon

3. Capriccio italien
P. Tschaikowsky

4. Prélude aus „La Vierge“
J. Massenet

5. Fest-Ouverture E. Lassen

6. Moment musical in F-moll
F. Schubert

7. Capriccio espagnole
N. Rimsky-Korsakow.

Künstlerische Fahnen

VIETOR

soh|Kunstanstalt Wiesbaden

Red Star Line

Postdampfer von

Antwerpen

nach

New York

und

Kanada

Auskunft erteilt

Red Star Line in Antwerpen

oder deren Agenten:

Wilhelm Bickel, Wiesbaden,

Born & Schottenfels, Hotel

Nassau, Wiesbaden.

With. Kern, Frankfurt a. M.,

4061, Kaiserstrasse 18.

Otto Hirsch, Mainz, St. J. 12.

Red Star Line

Postdampfer von

Antwerpen

nach</